

Ambulante Hilfe e.V. Arbeitsbericht Nr. 42



2022 Selbstverwaltung und
Basisdemokratie in der
Ambulanten Hilfe e.V.

www.ambulantehilfestuttgart.de

Herausgegeben vom Mitarbeiter*innenteam der
Ambulanten Hilfe e.V.
November 2022
Kreuznacher Straße 41a
70372 Stuttgart
Tel: 0711/ 520 45 45-0
Fax: 0711/ 520 45 45-40
Mail: info@ambulantehilfestuttgart.de
www.ambulantehilfestuttgart.de

Spendenkonto:

IBAN: DE18 6005 0101 0001 1550 02
BIC/SWIFT: SOLADEST600

Gestaltung und Fotos: Manfred E. Neumann

Fotos S. 28-31: Andrea Nanz, Christoph Lakner,
S. 27: Linda Wurfer
S. 5: Simon Granville

Druck: Stil Druck Stuttgart



- 4 **Wir trauern um Karl-Heinz Marciniak**
- 6 **Wer wir sind**
- 11 **Themenschwerpunkt:**
 - Selbstverwaltung und Basisdemokratie**
 - In der Ambulanten Hilfe e.V.**
- 11 **Selbstverwaltung**
- 12 **Am Anfang war kein Rütli-Schwur**
- 18 **Arbeiten in der Basisdemokratie**
- 20 **Basisdemokratie erleben**
- 23 **Fallbericht 1**
- 26 **Fallbericht 2**
- 28 **Freizeit am Rhein**
- 32 **Das Team im Bild**
- 34 **»Housing First«**
- 38 **Erinnerung an unsere verstorbenen Klient*innen**
- 40 **Wohnungspolitischer Bericht**
- 43 **Statistik der Regionalen Fachberatungsstelle**
- 50 **EU-Projekt Abschlussbericht**
- 54 **Spurensicherung aus der Anfangszeit**
der Ambulanten Hilfe e.V.
- 56 **Herzlichen Dank an ALLE Spender*innen**
- 58 **Die Ambulante Hilfe e.V. in den Medien**

Die Ambulante Hilfe e.V. trauert um

Karl-Heinz Marciniak

24.7.1930 – 20.10.2022

Er war einer der »Gründungsväter« der Ambulanten Hilfe e.V.

Als Geschäftsführer der ehemaligen Evangelischen Obdachlosenhilfe e.V. und als Referent der Hauptgeschäftsstelle des Diakonischen Werks der EKD war er wegweisend in der Ambulantisierung der Nichtseßhaftenhilfe sowohl in Stuttgart als auch weit darüber hinaus.

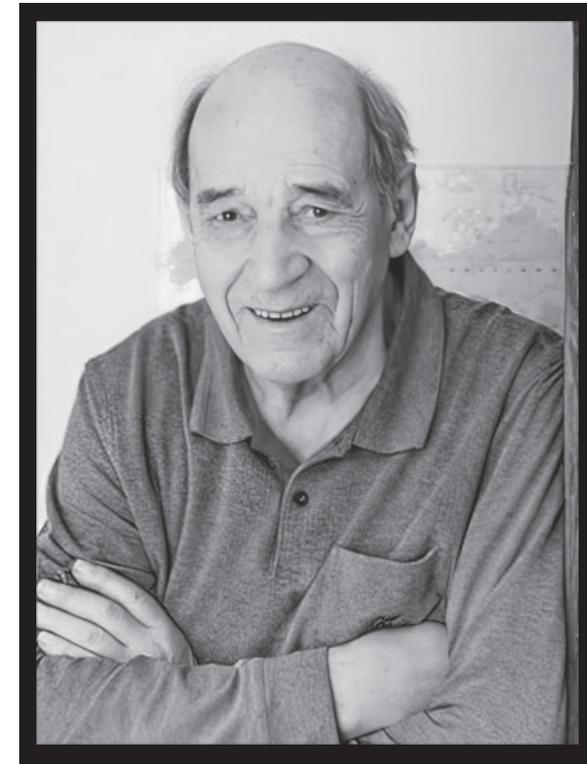
Sein Scharfsinn in der politischen und gesellschaftlichen Analyse und sein Gerechtigkeitsempfinden waren herausragend.

Die Verwirklichung des Rechts war für ihn der zentrale Auftrag.

Sein Herz schlug für die armen Menschen. Dieses Vermächtnis ist für uns Antrieb und Verpflichtung.

In Erinnerung bleiben uns sein persönlicher Mut, seine Offenheit, seine sympathische Art und sein Humor.

Das Team der Ambulanten Hilfe e.V.



Wer wir sind

Wir sind ein gemeinnütziger Verein, der Menschen hilft, die obdachlos geworden sind, Angst um ihre Wohnung haben und sozial ausgegrenzt sind. Uns gibt es seit 1977. Wir sind Mitglied im Diakonischen Werk Württemberg und in der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe. Außerdem sind wir Mitgesellschafter bei der Neuen Arbeit gGmbH. Der Großteil unseres Teams besteht aus Sozialarbeiter*innen. Ein Betriebswirt und technische Mitarbeiter sind für unsere Immobilien zuständig. Dazu kommen noch Verwaltungskräfte, Bufdis und Praktikanten, sowie einige angestellte Personen vorwiegend im Hausmeister- und Reinigungsdienst.

Was wir tun

Wir beraten und betreuen in direktem Kontakt, von Mensch zu Mensch. Wir beraten kompetent, kostenlos und ohne lange Wartezeiten. Bei persönlichen Notlagen, bei sozialen Schwierigkeiten und Wohnungsverlust helfen wir schnell und unbürokratisch. Wir helfen beim Beantragen von Sozialleistungen, bei der Arbeitssuche, bei Problemen mit Schulden oder Gericht.

Wir vermitteln kurzfristige Unterkünfte und langfristige Wohnmöglichkeiten. Wir begleiten die Hilfe Suchenden bei Bedarf zu Ämtern, zum Arzt, in seelischen Notlagen. Wir informieren über

weitergehende Hilfsmöglichkeiten und Beratungsangebote.

Was wir wollen

Wir wollen Menschen helfen, die in wirtschaftliche und soziale Not geraten sind, ihre Lage zu verbessern. Wir legen Wert darauf, mit den Hilfe Suchenden zusammenzuarbeiten, ihre eigenen Fähigkeiten und Entscheidungen zu fördern und dadurch ihre Selbsthilfekräfte zu stärken. Wir wollen durch ein breit gefächertes Hilfeangebot erreichen, dass die Betroffenen gesellschaftlich wieder Fuß fassen.

Wie wir arbeiten

Wir sind selbstverwaltet organisiert. Bei uns entscheidet das Team. Dadurch sind die Entscheidungswege kurz und der Verwaltungsaufwand gering. Wir arbeiten eng zusammen mit Kirchengemeinden und anderen sozialen Einrichtungen in Bad Cannstatt und in anderen Stadtteilen Stuttgarts. Wir wollen die lokale Sozialpolitik im Sinne unserer Klienten mitgestalten. Wir leisten eine Aufgabe nach den §§ 67 ff SGB XII. Dafür erhalten wir von der Stadt Stuttgart einen pauschalen Festbetrag. Das betreute Wohnen und Unterkunftskosten werden Fall-finanziert abgerechnet. Einen Eigenanteil von rund 100.000 Euro jährlich müssen wir aus Spenden und Bußgeldern aufbringen. Für unsere Arbeit brau-

chen wir deshalb auch in Zukunft mehr denn je die Unterstützung durch Spenderinnen und Spender. Eine Spende an die Ambulante Hilfe e.V. ist Hilfe, die ankommt. Durch das Fehlen eines bürokratischen »Wasserkopfes« kommen Spendengelder direkt dort an, wo sie gebraucht werden: bei der Arbeit für Menschen in Armut und Wohnungsnot.

Wir schaffen Wohnraum

Seit den 80er Jahren bauen wir Sozialwohnungen. Mit den Fördermitteln des sozialen Wohnungsbaus haben wir insgesamt 152 Ein-, Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen in 15 Projekten erstellt. Damit schaffen wir Wohnraum für ca. 200 Männer, Frauen und Kinder. Außerdem haben wir zwei Wohnungen von der SWSG angemietet die wir an unsere Adressat*innen weitervermieten.

Wir bieten Wohnmöglichkeiten

Die »Tunnelstraße 18« in Feuerbach bietet als teilstationäre Einrichtung befristete Wohnmöglichkeiten für 26 alleinstehende Männer. Die Ein-Zimmer-Appartements sind mit Koch-nische ausgestattet und möbliert. Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter stehen wochentags für Beratung und Betreuung zur Verfügung.

Wir beraten in der Regionalen Fachberatungsstelle

Die Regionale Fachberatungsstelle (RFB) ist eine von drei regionalen Fachberatungsstellen in Stuttgart. Hier beraten wir Männer ab 25 Jahren, die in Bad Cannstatt, Stuttgart Ost oder den Neckarvororten angemeldet sind. Außerdem beraten wir Männer ohne Meldung in Stuttgart, deren Nachname mit den Buchstaben R – Z beginnt. Zur Beseitigung aktueller Notlagen bieten wir unsere Hilfe kurzfristig an. Wir versuchen dann längerfristig, gemeinsam mit den zu Beratenden, ein passgenaues Hilfeangebot zu finden. Nicht zuletzt beraten wir auch zur Erhaltung bestehenden Wohnraums, wenn dieser in Gefahr ist.

Wir gehen auf die Straße

Menschen in Not werden dort aufgesucht, wo sie sich aufhalten. Seit 2005 machen wir ein Streetwork-Projekt in Bad Cannstatt, bei dem Sozialpsychiatrie und Wohnungsnotfallhilfe zusammenarbeiten. Dieses interdisziplinäre Hilfsangebot ist bundesweit das erste seiner Art. Nach langjährigem politischem Kampf ist mittlerweile die Fortführung dieser wichtigen und effektiven Arbeit gesichert.

Wir betreiben ein Sozialhotel

In besonderen Notfällen werden obdachlose Menschen vom Sozialamt in einfachen Pensionen/Hotels untergebracht. Das sind zum einen Menschen, die noch nicht zur »Obdachlosenszene« gehören, zum anderen sind es Menschen, die schon viele Einrichtungen durchlaufen und bislang nicht passend untergebracht werden konnten. Z.B. Menschen mit psychiatrischen Krankheitsbildern und/oder Suchtproblemen. Als Betreiber des »Hotel Weimar« sorgen wir für menschenwürdige Wohnverhältnisse, die sich in der qualitativen Ausstattung der Zimmer, dem Einbau von Stockwerksküchen, dem professionellen Reinigungsdienst, Unterstützung durch Hausmeister etc. auszeichnen. Unsere drei Fachkräfte vor Ort achten u.a. auf den Kontakt zu der zuständigen Fachberatungsstelle. Dadurch sind die Bewohnerinnen und Bewohner nicht sich selbst überlassen. Einem Abrutschen in schwierigere soziale Verhältnisse kann so oftmals vorgebeugt werden.

Wir betreiben das »Hotel Plus«

Das Hotel Rössle ist ein Sozialhotel mit dem Plus einer Sozialpädagogischen Betreuung. Diese leisten wir in einer Kooperation mit dem Gemeindepsychiatrischen Zentrum des Klinikums

Stuttgart. Die Gäste die ins Hotel Plus einziehen können, gelten als »Grenzgänger*innen« zwischen den Sozialhilfesystemen der Hilfe in besonderen Lebenslagen (nach § 67 ff) und dem Bundesteilhabegesetz (BTHG). Im täglichen Kontakt werden persönliche Hilfen zur Bewältigung der Schwierigkeiten, der allgemeinen Stabilisierung und bei der Suche nach geeigneten Unterstützungsangeboten gegeben. Von den 15 Einzel- und 2 Notübernachtungszimmern sind 12 mit eigener Dusche und WC ausgestattet. Jedes Stockwerk verfügt über eine Küche.

Wir bieten Raum für Selbsthilfe und Kontakte

Das Café 72 ist eine Tagesstätte für Menschen mit und ohne Wohnung. Ein großer freundlicher Raum für Nichtraucher und ein kleines Raucherzimmer bieten die Möglichkeit zum Ausruhen, Aufwärmen, Unterhalten und Wohlfühlen. Im Vordergrund der Caféarbeit steht das Prinzip der »Hilfe zur Selbsthilfe«. So ermöglicht unsere breite Angebotspalette den Besucherinnen und Besuchern verschiedene zum Tagesablauf eines Menschen gehörende Bedürfnisse und Tätigkeiten zu befriedigen. Dabei ist es unser Grundsatz, dass die Besucherinnen und Besucher selbst mitgestalten können und somit auch für den Ablauf des Cafébetriebs mitverantwortlich sind.

Wir sind Trägerin der Zentralen Frauenberatung

In Kooperation mit dem Caritasverband für Stuttgart e.V. und der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V. bieten wir seit dem Jahr 2000 ein eigenes Beratungsangebot für Frauen in Armut und Wohnungsnot in der Hauptstätterstr. 87 an. Hilfe suchende Frauen finden hier ein Beratungsangebot in einer geschützten Umgebung. Die Beratung findet ausschließlich durch weibliche Fachkräfte statt. Die Mitarbeiterinnen kennen frauenspezifische Lebenslagen und suchen gemeinsam mit den Hilfe suchenden Frauen nach Lösungen für ihre problematische Situation.

Wir bieten Betreutes Wohnen und Begleitetes Wohnen

Wir betreuen und beraten Frauen und Männer im Individualwohnraum und unterstützen sie beim Erhalt ihres Wohnraumes oder beim Einzug in eine neue Wohnung. Wir helfen bei der Organisation ihres Alltages, beim Umgang mit Behörden, bei Problemlösungen im persönlichen Bereich und in Krisensituationen.

Wir beraten im MedMobil

Als gemeinsames Projekt wurde das MedMobil von der Ambulanten Hilfe

e.V. zusammen mit Ärzte der Welt e.V. sowie der Landeshauptstadt Stuttgart und allen weiteren Trägern der Wohnungsnotfallhilfe geplant und aufgebaut. Aus verschiedenen Gründen werden Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten oftmals nicht ausreichend medizinisch versorgt. MedMobil – ein umgebauter Ambulanzbus – fährt wöchentlich mehrmals öffentliche Plätze und Einrichtungen an, an denen sich Menschen in unterschiedlichen schwierigen Lebenssituationen aufhalten.

Diesen Menschen soll durch die Beratung im MedMobil der Zugang in das bestehende Gesundheitssystem und soziale Hilfesystem ermöglicht bzw. erleichtert werden. Ehrenamtliche Mediziner*innen und medizinische Assistent*innen sowie hauptamtliche Sozialarbeiter*innen bieten medizinische Basisversorgung, Pflege, Diagnostik, psycho-soziale Beratung und natürlich bei Bedarf auch eine Vermittlung in das Gesundheitssystem oder in das soziale Hilfesystem an.

Wir arbeiten im Projekt »Pauline«

Unter der Paulinenbrücke in Stuttgart bieten wir seit Oktober 2020 in Kooperation mit dem Caritasverband Stuttgart Netzwerk- und Straßensozialarbeit an.

Wir sind Teil des Projektes »Housing First«

Wir arbeiten gemeinsam mit dem Caritasverband Stuttgart e. V., der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e. V. und der Sozialberatung Stuttgart e.V. im Modellprojekt »Housing First Stuttgart«. Im bestehenden Wohnungsnot-

fallsystem steht die Wohnung häufig am Ende eines langen Weges. Bei »Housing First Stuttgart« erhalten wohnungslose Menschen eine eigene Mietwohnung mit unbefristetem Mietvertrag - und das von Beginn an. Housing First eben. Zusätzlich bieten wir eine auf Freiwilligkeit basierende, bedarfsgerechte Unterstützung an.



Merkmale selbstverwalteter Betriebe

Die Ambulante Hilfe e.V. ist ein selbstverwalteter Betrieb. Dieser besteht aus den Mitarbeiter*innen, welche sowohl die Pflichten der Arbeitnehmer*innen und Arbeitgeber*innen innehaben und gleichzeitig die aktiven Vereinsmitglieder sind. Selbstverwaltete Betriebe haben in ihrer Organisationsstruktur gemeinsame Merkmale, die sie charakterisieren.

- **Alle Entscheidungen werden demokratisch getroffen, jede*r hat 1 Stimme**
- **Es gibt keine Trennung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, es herrscht Personenidentität**
- **Die Führungsaufgaben werden gemeinsam wahrgenommen**
- **Es existiert eine egalitäre Einkommensstruktur**
- **Alle Informationen sind für alle zugänglich**
- **Wichtige Funktionen werden nur befristet übernommen und rotieren in festgelegten Zeiträumen (zum Beispiel die Geschäftsführung)**

»Früher war alles besser!«

Die Ambulante Hilfe e.V. ist ein selbstverwalteter Verein mit einer basisdemokratischen Struktur. Dies bedeutet, dass alle Entscheidungen von der Gesamtheit der Mitarbeiter*innen, welche gleichzeitig die Vereinsmitglieder sind, getroffen werden. Dies bezieht sich auf alle Entscheidungen. Also angefangen von alltäglichen Fragen, ob z.B. ein neuer Beamer angeschafft werden soll, bis hin zu Fragen ob neue Bauprojekte begonnen werden, oder auch Personalfragen, wie der Besetzung neuer Stellen. Alle Mitarbeitenden haben also das

Recht und die Pflicht in allen Fragen mitzubestimmen. Gleichzeitig trägt Jede*r mit an der Verantwortung, richtige Entscheidungen im Sinne des Gesamtvereines zu treffen. Alle Entscheidungen werden nach ausgiebigem Austausch von Argumenten getroffen. Und da jegliche Kommunikation gleichzeitig einen inhaltlichen-, wie auch einen Beziehungsaspekt hat, spielt natürlich in der Entscheidungsfindung, die Rolle und Position, die jede*r Einzelne in der Gruppe hat, eine wichtige Rolle. Ja - bei uns gibt es keine Abteilungsleiter*innen und auch keine anderen Chefs. Wir haben etwas viel Krasseres -



wir haben Gruppendynamik. Manchmal werden wir gefragt, wie denn die Selbstverwaltung und die Basisdemokratie in der Ambulanten Hilfe e.V. entstanden sind. Da könnte man sich dann schöne Geschichten von mutigen Frauen und Männern vorstellen, die sich im Morgengrauen auf einem Berggipfel (oder dem Fernsehturm..) getroffen haben um einen Schwur auf die Gleichheit aller Mitarbeitenden, sowie auf das Wahre, Gute und Schöne. Und weil man schon dabei war, auf die immerwährende Einhaltung des kategorischen Imperatives geleistet haben. Aber wie so häufig, ist auch in diesem Falle rückwirkend eingebautes Pathos

überflüssig. Die Ambulante Hilfe entstand ja Mitte der 1970er Jahre aus einer studentischen Projektgruppe von angehenden Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen. Diese untersuchten die Verhältnisse in der städtischen vollstationären Einrichtung für Obdachlose »Nordbahnhofstraße« und entwickelten daraus den Ansatz einer »ambulanten« Hilfe für Obdachlose, die eben nur diejenigen Aspekte abdeckt, die tatsächlich von jeder einzelnen Person benötigt werden. Dass dieser Ansatz sich mittlerweile Bundes- und Europaweit als Standard etabliert hat, sei hier nur am Rande erwähnt. Diese Studentengruppe arbeitete mit dem dama-



ligen Leiter des städtischen Wohnheimes Andreas Strunk (ein Gründungsmitglied der Ambulanten Hilfe e.V.) und mit Förderung des Referenten im Diakonischen Werk Karl-Heinz Marciniak (späterer Vereinsvorsitzender der Ambulanten Hilfe e.V. Die Student*innengruppe

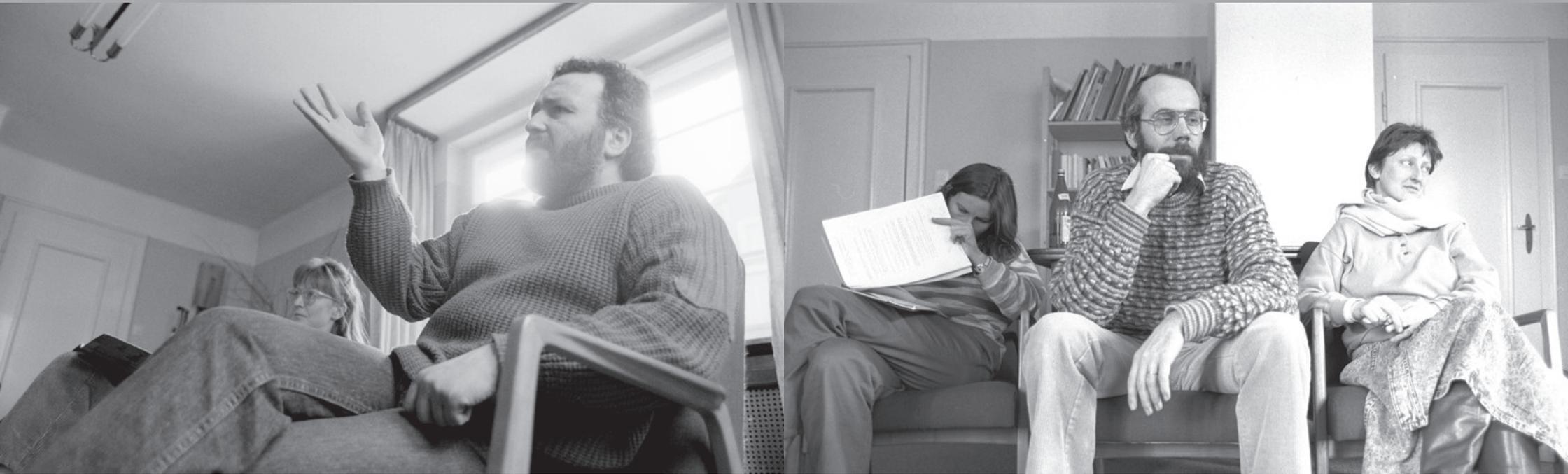
war das, was sie eben war, nämlich eine Gruppe von Student*innen in den 1970er Jahren. Der Zeitgeist in dieser Epoche war ja geprägt von der Zeit der Nach-Studentenrevolte der 1968er Jahre mit dem Willen die gesellschaftlichen Verhältnis-



se nachhaltig zu verbessern und Konventionen waren da um überwunden zu werden. Und so war es ganz normal und überhaupt keine Frage, dass alle Mitglieder dieser Gruppe gleich waren. Dies war einfach selbstverständlich. Als der Schreiber dieser Zeilen im Jahr

1987 bei der Ambulanten Hilfe e.V. angefangen hat, war dieses Selbstverständnis als Gruppe von Gleichberechtigten ein Fakt, der von Niemandem in Frage gestellt wurde. Die Gruppe war noch klein, und bestand aus einem guten Dutzend Personen. Entscheidungen





wurden in der wöchentlich stattfindenden O-Sitzung (Organisationssitzung) getroffen. Einmal im Jahr gab es eine dreitägige Klausur. Als Berufseinsteiger habe ich diese Treffen als gesellschaftliches Ereignis und als Gesamtkunstwerk erlebt, das ich fotografisch dokumentieren wollte. Entstanden sind die beiliegenden Aufnahmen. Alles wurde diskutiert. Kein Thema war ausgeschlossen. Es ging um Menschenrechte, Rechtsverwirklichung, Strategien der Gesellschaftsverbesserung, Politik (Lokal- bis Welt), Organisationsfragen, Arbeitsverteilung, Verhältnis zu den Klient*innen, entwickeln neuer Angebote, Umgang mit uns als Kolleg*innen, Kritik, Selbstkritik, Kunst, Kultur und die Weltrevolution im Allgemeinen. Dass wir gleichzeitig

in einer Arbeitgeber- und Arbeitnehmerrolle waren wurde noch nicht explizit wahrgenommen. In erster Linie wurde an der Sache gearbeitet. Die Lebensverhältnisse der Betroffenen sollten verbessert werden. Alles andere wurde diesem Ziel untergeordnet. So waren wir auf der einen Seite pragmatisch, aber gleichzeitig was den Inhalt der Arbeit anbetraf völlig unnachgiebig, kompromisslos und unbequem. Dies ist eine Eigenschaft, die wir im Großen und Ganzen bis heute erhalten haben und für die wir, je nachdem, wer uns gegenüber steht, sehr gelobt oder getadelt werden. Natürlich hat sich von den Anfängen bis jetzt einiges geändert und grundlegende Veränderungen haben sich auch bei uns ausgewirkt. So hat sich in Stuttgart

das Hilfesystem der Wohnungsnotfallhilfe (unter unserer Mitwirkung) sehr entwickelt, so dass viele unserer Ziele erreicht wurden. Die Ambulante Hilfe ist ein verlässlicher und konstruktiver Teil dieses Hilfesystems und arbeitet gut mit den anderen Trägern und auch der Stadt Stuttgart zusammen. Dies hat natürlich zur Folge, dass der revolutionäre und aufmüpfige Faktor etwas in den Hintergrund geraten ist. Stattdessen arbeiten wir jetzt als Teil des Systems und versuchen unseren Verantwortungen gerecht zu werden. Als Beispiel seien die über 150 Sozialwohnungen genannt, die wir im Lauf der Zeit gebaut haben. Dies wäre nicht möglich gewesen, wenn wir uns gegenüber der Stadt Stuttgart, die uns die meisten Baugrundstücke im Rahmen

des Erbaurechtes zur Verfügung gestellt hat, nicht als verlässlicher und seriöser Partner erwiesen hätten. Die Zahl der Mitarbeiter*innen hat sich im Laufe der Zeit auch stark erhöht. So sind mittlerweile, wenn alle Kräfte mitgezählt werden, über 50 Personen in 9 Arbeitsbereichen bei uns beschäftigt. Trotzdem versuchen wir die Selbstverwaltung und Basisdemokratie fortzuführen. Dies stellt uns natürlich vor große Herausforderungen bezüglich der Organisationsstruktur. Aktuell sind wir im Rahmen eines Organisationsentwicklungsprozesses auf der Suche nach Möglichkeiten, die Qualität und die Kraft aus der Anfangszeit, in die Anforderungen und Rahmenbedingungen der Gegenwart und Zukunft hineinzu retten.

Meine Arbeit, die Basisdemokratie und ich - ein Erlebnisbericht

So ziemlich jede*r von uns kann sich noch gut an die Anfänge hier im Verein erinnern. Spätestens beim Vorstellungsgespräch kommt die Frage, ob man sich vorstellen kann in einen basisdemokratischen Verein zu arbeiten. Basisdemokratie?! Klingt spannend. Keine Vorgesetzten, nonhierarchisch, selbstbestimmt und gemeinsam die Vereinsgeschicke in eine bessere Zukunft lenken. Dazu noch gleiche Bezahlung für alle. Blühende Landschaften in so manchem sozial geprägten Gedankengebilde. Doch bevor man frohlocken kann steht die Vorstellung bei den zukünftigen Kolleg*innen in der Gesamtvereinsitzung (kurz: GV) an, um dann durch anschließende Abstimmung in den Verein aufgenommen zu werden. Klappt alles, kann das Abenteuer Basisdemokratie beginnen. Die Einarbeitung in den Arbeitsbereich steht zunächst im Vordergrund. Daneben ist die Teilnahme an der Gesamtvereinsitzung alle drei Wochen verpflichtend. Diese ist das Herz und Hirn unseres basisdemokratischen Vereins. Es mag wie ein Klischee klingen; aber alle Sozialarbeiter*innen und Kolleg*innen sitzen dort im Kreis und es wird wirklich viel geredet. Eigentlich über alles, was den Verein betrifft.

Es geht unter anderem um Themen wie Versicherungen, Geldanlagen, Haushaltspläne, Lohnstarife, Architektentwürfe, evtl. die Rolladenfarbe für den Neubau, eine gerechtere Entlohnung für Minijobber, Sozialplanung, politische Einmischung, Sorgfaltspflichten gegenüber Mitarbeitenden und weitere Arbeitgeber- und Arbeitnehmerthemen.

Es wird hinterfragt, diskutiert, argumentiert, Ideen gesponnen und manche wieder verworfen, verschiedene Blickwinkel werden eingenommen und am Schluss wird abgestimmt. All das überrascht, beeindruckt und schüchtert auch etwas ein. Jede*r von uns hatte eine eigene Lösungsstrategie um mit dieser anfänglichen Flut an Informationen und Eindrücken umzugehen. Einige stellten sich vor Schreck erst einmal tot oder fielen in einen Dornröschenschlaf, bevor sie vom Gesamtteam wachgeküsst wurden. Fakt ist, dass jede*r erst einmal etwas Zeit braucht um sich einen Gesamtüberblick zu verschaffen. Nach und nach wird man jedoch mutiger, stellt Fragen, sagt seine Meinung, revidiert diese vielleicht oder sagt auch mal was »Dummes«, ohne gleich vom Rest verurteilt zu werden. Bemerkenswert ist auch die Erkenntnis, dass nach heftigen, emotionalen und kontroversen Diskussionen meistens ein relatives vernünftiges Abstimmungsergebnis dabei herauskommt.

Anders als bei hierarchischen Organisationen müssen in der Basisdemokratie interne Vereinsaufgaben auf verschiedene Köpfe verteilt werden. Es ist deshalb die Übernahme eines zusätzlichen »Amtes« oder einer Aufgabe sehr erwünscht, wenn nicht sogar erforderlich. Es gibt Kolleg*innen für Personalangelegenheiten, die EDV, den Datenschutz, für Jubiläen bzw. Geburtstage; und diverse Beauftragte für Fahrzeuge, Bufdis, Haustechnik etc..

Mit zunehmender Verdichtung der Themen in der GV wurde es notwendig, themenbezogene Arbeitskreise zu bilden. So gibt es etwa einen Arbeitskreis, der sich um Immobilien und Vermietung kümmert, oder auch die Öffentlichkeitsarbeitsgruppe, die unter anderem den gerade zur Hand gehaltenen Arbeitsbericht jährlich veröffentlicht. Auch werden bei komplexen, aktuellen Themen ebenfalls Arbeitskreise gebildet. Diese arbeiten sich vorab ins Thema ein, visualisieren ggf. und entlasten mit ihrer Vorarbeit die Gesamtvereinsitzung. All dies zielt darauf ab nicht an der Flut von Informationen und Wiederholungen unterzugehen, sondern das jede*r von uns weiterhin Handlungs- und Entscheidungsfähig innerhalb der Nonhierarchie bleibt.

All dies klingt sehr vernünftig und geordnet. Selbstverständlich ist es in und mit der Nonhierarchie nicht immer

leicht. Es gibt inhaltliche Differenzen. Es gibt emotionale Konflikte. Aber Streitigkeiten lassen sich auch entschärfen und für das höhere Ziel; dem Wohlergehen des Vereins, eintauschen.

Unsere Vereinsstruktur mag für manche aus der Zeit gefallen sein. Arbeitsprozesse sollen schnell und ohne viel Aufwand den notwendigen Effekt erzielen. Für uns ist aber klar: das gemeinsame - oft recht zeitaufwändige - Tüfteln, Streiten, Korrigieren schafft Identifikation und Verbindung mit einem selbst und dem Verein. Die AH das sind wir; wir das ist die AH!



Basisdemokratie aus Sicht der Praktikantinnen

Ob in der Politik, in der Schule oder Hochschule, bei Nebenjobs und sogar in der Familie: Egal wo wir hinblicken, unser Leben ist durchdrungen von Hierarchien und unterschiedlichen Machtverhältnissen. Wir kennen kaum Settings, auf der jede*r die gleichen Mitsprache- und vor allem Entscheidungsrechte hat. Doch genau so ist die Ambulante Hilfe strukturiert: Es ist eine ganz neue Erfahrung für uns, während dem Studium ein Praxissemester in einem Verein zu absolvieren, in dem es keine Vorgesetzten, kein*e Chef*in und keine Hierarchien gibt. So haben uns zu Beginn, viele verschiedene Fragen beschäftigt: Wie werden Entscheidungen getroffen? Wie organisiert sich ein Team, wenn alle gleich sind? Wie werden Aufgaben verteilt? Wie kann es funktionieren, dass jede*r gleichzeitig Arbeitgeber*in und Arbeitnehmer*in ist? Wir haben schnell gemerkt, dass es sich bei diesen Themen um immer wiederkehrende Aushandlungsprozesse im gesamten Verein handelt. Im Austausch mit Mitstudierenden ist uns schnell aufgefallen, dass die Größe des Vereins im Vergleich zu anderen Trägern und Vereinen in Stuttgart und Umgebung klein und überschaubar wirkt. Aber der Verein wächst, er entwickelt sich weiter, immer mehr Projekte und Auf-

gaben kommen zu den bereits bestehenden hinzu. Diese Veränderungen werden zwar von uns und auch vom Verein als positive Entwicklungen verstanden, die wachsende Menge an Aufgaben und Mitarbeitenden stellt aber auch eine Herausforderung dar, da hierbei die Fragen aufkommen: wie kann Selbstverwaltung und Basisdemokratie mit immer mehr Menschen gestaltet werden? Und wie groß kann die Ambulante Hilfe wachsen und gleichzeitig ihre aktuelle Organisationsstruktur beibehalten? Dies sind allerdings Herausforderungen, die der Verein gerne annimmt. So wurde im April 2022 ein ganzer Tag genutzt, um einen Organisationsentwicklungsprozess zu beginnen und auch wir konnten als Praktikantinnen dabei sein: Gemeinsam mit einer Beraterin von außerhalb sollte überlegt werden, welche Themen den Verein aktuell bewegen, wo Veränderungen erwünscht sind und wie diese in einem basisdemokratischen Verein umgesetzt werden können. Der Tag machte uns deutlich, dass Basisdemokratie eine große Chance darstellt, die aber auch mit Konflikten einhergeht. Es müssen neue Wege und Mittel gefunden werden, um damit umzugehen, ohne sich den ansonsten allgegenwärtigen hierarchischen Strukturen zu beugen. Der Optimismus und die Rebellion, die bei Erzählungen über die Anfänge der AH deutlich werden,

waren hier immer noch für uns spürbar. Doch (auch) Strukturen und Arbeitsweisen zu verändern, die sich über Jahre etabliert haben und nun den neuen Gegebenheiten nicht mehr entsprechen, ist kein leichter Prozess. Der Wunsch nach Lösungen muss mit einem Willen zur Veränderung und Ausprobieren einhergehen. Hierbei wird das Kernstück der Basisdemokratie deutlich: Diskussion. Wenn jede*r mitentscheiden kann, müssen auch die Meinungen und Ansichten aller angehört und respektiert werden. Wenn keine*r sagt »so wird es jetzt gemacht«, können Entscheidungen und Entwicklungsprozesse auch mal etwas länger dauern. In den Diskussionen ist uns aufgefallen, wie wichtig der Informationsaustausch für eine gute Entscheidungsfindung ist. So muss das zu diskutierende Thema erst einmal gut dargestellt werden, sodass alle Beteiligten auf dem gleichen Stand sind. Dazu bedarf es einer enormen Offenheit, sich zum einen mit immer neuen Themen zu beschäftigen und zum anderen, vieles mit einer großen Gruppe an Menschen zu teilen und offenzulegen. Der Aushandlungsprozess eines Themas, bis am Ende darüber abgestimmt werden kann, fordert oft einen enormen Zeitaufwand, da sich jede*r in den Prozess miteinbringen kann. Dies bedeutet aber auch, dass jede*r die Möglichkeit hat, die Organisation mit ihren Strukturen

mitzugestalten. Am Ende steht das beste Ergebnis, was für und durch alle entstanden ist und über welches dann abgestimmt werden kann. An dem Organisationsentwicklungstag wurden Themen wie der Umgang mit der Menge an Gesprächsthemen, Informationen und Entscheidungen oder wie auch schwierigere Anliegen und Entschlüsse gehandhabt werden können, ausführlich besprochen und weiterentwickelt. Auch die Frage nach dem Miteinander und wie sich eine Selbstverwaltung auf Stimmung und Kultur innerhalb des Vereins auswirkt, war ein großer Themenblock an dem Tag. Ein weiterer Aspekt, welcher uns bei dem Organisationsentwicklungstag aufgefallen ist, dass Basisdemokratie bedeutet, auch Verantwortung im Verein zu übernehmen ohne eigenmächtig Entscheidungen zu treffen. Es bedarf stets der Rücksprache und Diskussion mit allen anderen, um auch in einem übernommenen Verantwortungsbereich größere Entscheidungen treffen zu können, es sei denn es wurde zuvor ein Rahmen festgesteckt, in welchem eine bestimmte Person eigenmächtig entscheiden darf. Gleichzeitig fordert die Basisdemokratie auch Verantwortung in Form von zusätzlichen Aufgaben zu übernehmen. Dies zeigt sich alltäglich anhand von Aufgaben wie zum Beispiel der Öffentlichkeitsarbeit oder der EDV. Am Organisationsentwicklungstag hat sich



Autorinnen:

Annika Stöhr

Annrei Fricke

dies konkret anhand von Arbeitsgruppen gezeigt, welche gegründet wurden, nachdem die dringlichsten Themen in drei kleineren, rotierenden Gruppen besprochen und die Ergebnisse zusammengetragen und vorgestellt wurden. Die Arbeitsgruppen arbeiten nun die übernommenen Themen weiter aus und suchen nach Lösungen und Methoden, wie diese in

die Vereinsstruktur inkludiert werden können. Unsere Zeit in der Ambulanten Hilfe und insbesondere der Organisationsentwicklungstag haben für uns deutlich gemacht, dass es sich bei Basisdemokratie um einen Prozess handelt, der stetig weitergestaltet und neu ausgehandelt werden muss – doch genau das macht Basisdemokratie so spannend.



Fallbericht Frau H.

Frau H. wohnt seit Januar 2022 im Hotel Weimar und war davor bereits in der Zentralen Frauenberatung (ZFB) in Beratung. Als ich Frau H. kennenlerne, lebt sie seit knapp zwei Monate im Hotel und arbeitet über eine Zeitarbeitsfirma in der Produktion. Sie ist gebürtige Tschechin und kann sich deshalb auf Grundlage des »Gesetzes über die allgemeine Freizügigkeit von Unionsbürgern« in Deutschland aufhalten, sofern sie sich durch Erwerbsarbeit oder Privatvermögen selbst versorgen kann. Somit befindet sie sich in einer besonderen Position im deutschen Hilfesystem: Reicht ihr Gehalt nicht aus, um sich selbst zu versorgen, kann sie aufstockend ALG II beantragen. Gerät sie aber in finanzielle Not, zum Beispiel durch den Verlust ihres Arbeitsplatzes, verliert sie auch ihre Ansprüche auf Sozialleistungen. Da die Jobcenter hierzu auch die ordnungsrechtliche Unterbringung zählen, werden bei einem Arbeitsplatzverlust nicht nur die aufstockenden Geldleistungen gestrichen, sondern auch die Finanzierung der Unterkunft. Für Frau H. bedeutet das: ihr Platz im Hotel Weimar ist an ihren Arbeitsvertrag geknüpft. Doch im April 2022 wird dann ihr bestehender Arbeitsvertrag bei der Zeitarbeitsfirma, bei der sie zu dieser Zeit beschäftigt ist, gekündigt. Frau H. braucht so

schnell wie möglich einen neuen Job. Zu diesem Zeitpunkt hat sich Frau C. bereits gut im Hotel Weimar eingelebt und auch die regelmäßigen Termine in der Zentralen Frauenberatung nimmt sie weiterhin wahr. Frau H. begibt sich also mithilfe der Zentralen Frauenberatung, dem Hotelteam und einer Freundin auf Jobsuche. Sie schreibt viele Bewerbungen und geht immer wieder zu Terminen, um dort zur Probe zu arbeiten. Nach dem Probearbeiten berichtet sie häufig, dass sie sich manchen Aufgaben, durch die erforderliche Tätigkeit oder durch den jeweiligen Zeitdruck nicht gewachsen fühle oder dass die Arbeitsstelle nicht mit ihr zufrieden gewesen sei. Ein Dilemma wird deutlich: Frau H. benötigt dringend einen Job, um ihren Hotelplatz nicht zu verlieren und um nicht in Obdachlosigkeit zu geraten. Gleichzeitig passen die Jobs, die sie kurzfristig und mit ihrem Qualifikationsstand finden kann, kaum zu Frau H. und ihren Fähigkeiten. Somit kommt es auch immer wieder dazu, dass ein Arbeitsverhältnis nach kurzer Zeit wieder beendet wird und die Suche von vorne beginnen muss. Diesen sich wiederholenden Kreislauf kann Frau H. kaum durchbrechen, da ihr der Druck der Finanzierung nicht die Zeit lässt, einen Job zu finden, der ihr entspricht und ein langfristiges Arbeitsverhältnis möglich macht. Die Priorität ist es, ihren Hotelplatz und die

finanzielle Unterstützung durch das Jobcenter sicherzustellen. Sie befindet sich damit in einer anderen Lage als viele Bewohner*innen des Hotels: Ein Zimmer im Hotel bedeutet meist, dass man* regelmäßig zu Terminen in die jeweils zuständige Beratungsstelle geht und die Hausregeln einhalten muss, man* ansonsten aber die Möglichkeit hat, mit der Sicherheit einer festen Unterkunft weitere Schritte zu planen und zum Beispiel eine eigene Wohnung oder einen passenden Job zu finden – ohne zusätzlichen Zeitdruck. Frau H. dagegen befindet sich in einer konstant existenziell bedrohlichen Lage. Wenn sie ihren Job verliert, verliert sie zudem ihre Unterkunft und auch die finanzielle Unterstützung durch das Jobcenter. Dieser Druck hat große Auswirkungen auf ihre psychische Verfassung und Stimmung. Es ist deutlich zu spüren, dass sie ständig unter sehr großer Anspannung steht und sich ihr psychischer Zustand verschlechtert. Dies wirkt sich ebenfalls auf die Jobsuche aus. Aber auch negative Erfahrungen bei ehemaligen Arbeitsstellen oder Ablehnung beim Probearbeiten gehen nicht spurlos an ihr vorüber. Diese Erlebnisse beeinflussen stark ihr Selbstvertrauen und führen dazu, dass manche Aufgaben, nach eigener Aussage, nicht für sie infrage kämen. Unterstützung erhält Frau H. dank der guten Kooperation zwischen der Zentralen Frauenbera-

tung und dem Sozialhotel Weimar, wodurch sich eine tragfähige Arbeitsbeziehung zwischen Frau H. und mir entwickelt hat. Während die Kollegin der ZFB die Kommunikation mit dem Jobcenter und die finanzielle Unterstützung sowie die Unterkunft sicherstellt, kann Frau H. im Hotel Weimar weiter dabei unterstützt werden, sich zu bewerben. So wird ihr ein Laptop mit einem Gastzugang zur Verfügung gestellt. Sie kann ebenfalls Telefon, Scanner und Drucker im Büro des Sozialhotels nutzen und sich mit Fragen an das ganze Hotel-Team wenden. Auch die Freundin, von der Frau H. unterstützt wird, hat im Hotel Weimar eine Anlaufstelle gefunden und ein tragfähiges Unterstützer*innennetzwerk konnte entstehen. Inzwischen hat Frau H. eine neue Arbeitsstelle gefunden, bei der es sich jedoch um ein prekäres Arbeitsverhältnis handelt. Aus diesem Grund plant Frau H. gemeinsam mit ihrer Ansprechpartnerin in der ZFB und mit dem Hotel-Team die nächsten Schritte, um ein Leben ohne existenzielle Not oder Abhängigkeit vom Jobcenter in einer eigenen Wohnung führen zu können. Um dies möglich zu machen, würde Frau H. gerne das Angebot des Ambulant Betreuten Wohnens im Sozialhotel Weimar zu nutzen, um Unterstützung bei der Wohnungssuche zu erhalten und um den Bedarf an weiterführenden Ange-

boten zur Stabilisierung ihrer psychischen Verfassung zu prüfen. Frau H. ist mit dieser Situation nicht alleine im Hilfesystem. Menschen, die ursprünglich aus anderen EU-Ländern stammen, kommen aus den verschiedensten Gründen nach Deutschland und wollen oder können, wenn sie ihren Job und ihre Unterkunft verlieren, nicht wieder zurück. Diese Menschen leben dann in Deutschland häufig am absolu-

ten Existenzminimum oder in ständiger Gefahr, der akuten Obdachlosigkeit ausgesetzt zu sein. Denn auch ein Anspruch auf eine Notunterbringung liegt ohne einen Arbeitsvertrag nicht vor. Die Lage von Frau H. macht sehr deutlich, wie schwer es ist, aus diesem Kreislauf auszubrechen und wie wichtig es aber hierfür ist, eng miteinander verknüpfte Unterstützung zu ermöglichen.





Herr H.

Hr. H. ist 1994 geboren. Er beschreibt seine Kindheit als eine von Verlusten und Veränderungen geprägte Zeit. Als Jugendlicher war er mit einem Onkel eine Zeitlang in Spanien, dort wurde er misshandelt und ist dann auf eigene Faust und ohne Geld zurück nach Deutschland gekommen. Hier starb erst seine Mutter und kurze Zeit später seine Oma, bei der er bis dahin unterkam. Er zog dann mit Freunden in ein besetztes Haus, dieses wurde aber bald geräumt und sie mussten raus. Er beschreibt, dass ihm dann alles zu viel geworden ist, ihm alles mühsam vorkam und es viel zu viel Trubel um ihn herum gab. Seine Gedanken wurden immer wirrer und er hörte dann auch zum ersten Mal Stimmen die ihn beschimpften und alles kommentierten. Er fühlte sich von Fratzen verfolgt und von Dämonen bedroht. Das hatte alles noch schwerer gemacht. Er war dann ständig unterwegs, schlief tagelang nicht, kam gar nicht mehr zu Ruhe. Oder er fiel dann vor Erschöpfung in einen tagelangen Schlaf. Ungefähr zu dieser Zeit war er auch in den ersten Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe. Die dabei erforderliche Mitwirkungspflicht wie das Wahrnehmen regelmäßiger Termine konnte er meistens nicht erfüllen. Er beschreibt, dass er erstarrte sobald es zu anstrengend

wurde und er dann lieber ging als den Stress auszuhalten. Jede Anforderung hätte ihn überfordert, weil er so mit seinem Kopf beschäftigt war. Sein Zustand sei wie ein Glocke gewesen unter der er gefangen war. Auch deshalb musste er die Einrichtungen immer wieder verlassen. Er sagt, oft hätte er gar nicht verstanden was von ihm gewollt wurde. Er hätte doch nur eine Wohnung gewollt und nicht verstanden warum das so lange dauert. Dies führte dazu, dass er dann irgendwann ganz draußen war. Erst konnte er noch bei Freunden übernachten, aber dann irgendwie auch nicht mehr. Nach und nach verlor er auch seine ganzen Sachen und Kleidung. Schlieft dann im Park oder in Parkhäusern oder im Eingang von Banken. Essen bekam er hauptsächlich vom Café 72. Er lebte acht Monate auf der Straße, ohne Unterkunft. Die Zeit, sagt er, wäre rasend schnell vorbeigegangen und hätte sich ewig zäh gezogen, und das beides gleichzeitig. Die Mitarbeiterin der Fachberatungsstelle der Caritas hatte, da eine Vermittlung in eine reguläre Einrichtung der Wohnungslosenhilfe nicht mehr möglich war, ihn dann für das Hotel Rössle vorgeschlagen. Als dort ein Zimmer frei wurde konnte er einziehen, und kam dort nur mit dem was er am Körper hatte und einer Decke um sich herum an. Nach sei-

nem Einzug schlief erst einmal zwei Tage. Leider verschlechterte sich sein seelischer Gesundheitszustand rapide. Er wurde so psychotisch, dass es zu einem Konflikt kam in dessen Folge er in das Klinikum gebracht und dort für sechs Wochen behandelt und medikamentös eingestellt wurde. Er erlebte die Behandlung als Entlastung, seine Gedanken wurden endlich wieder klarer und auch die Stimmen wurden erst leiser und verschwanden dann vollständig. Das machte ihn wieder zuversichtlicher. Das Zimmer im Hotel Rössle konnte während des Klinikaufenthaltes freigehalten werden, er wurde regelmäßig besucht und die Entlassung wurde gemeinsam mit der Station geplant. Bedingung eines Wiedereinzugs war, dass er weiter und regelmäßig seine verschriebene Medikation nimmt. Über die dadurch erreichte Stabilisierung, und die regelmäßigen Gespräche rückte das Ziel, eine eigene Wohnung zu bekommen wieder in greifbare Nähe. Eine Vermittlung in das ambulant betreute Wohnen durch das Klinikum Stuttgart wurde beantragt und genehmigt. Nach einem weiteren halben Jahr des Wartens konnte er endlich in eine Wohngemeinschaft über das Gemeindepneurologische Zentrum Ost einziehen. Dort wird er weiter sozialpädagogisch betreut und dabei unterstützt,

ein selbstbestimmtes und möglichst zufriedenes und stabiles Leben zu führen. Auf die Frage wie er die Obdachlosigkeit erlebt hat, antwortet er, dass es vielleicht mal eine Form von Freiheit sein könne, es aber eben auch sehr beklemmend ist. Das Schlimmste daran ist, dass man keinen Privatraum hat.





Eigentlich sollte dieser Bericht nicht mit Gejammer beginnen. Schließlich geht es hier um Urlaub und Reiselust und neu zu entdeckende Landschaften; traditionell in unserem Jahresbericht hier schön in Worte gepackt. Und dennoch: dieses Jahr waren diese drei Tage Freizeit von allen wirklich hart erarbeitet. Vieles musste vorab abgearbeitet oder auf später geschoben werden. Kolleg*innen mussten in die Bresche springen, um das Alltagsge-

schäft währenddessen am Laufen zu halten. Vielen Dank dafür nochmal an dieser Stelle! Über familiäre Kontakte hatten wir dieses Jahr die Möglichkeit den Rhein in der Gegend um Oppenheim zu entdecken. Der Bruder unserer Streetworkerin Andrea, Martin – der schon seit Jahren dort lebt – bot sich als lokaler Begleiter an. Als Unterkunft hatten wir uns im Bootshaus der Naturfreunde Riedstadt eingebucht, wel-



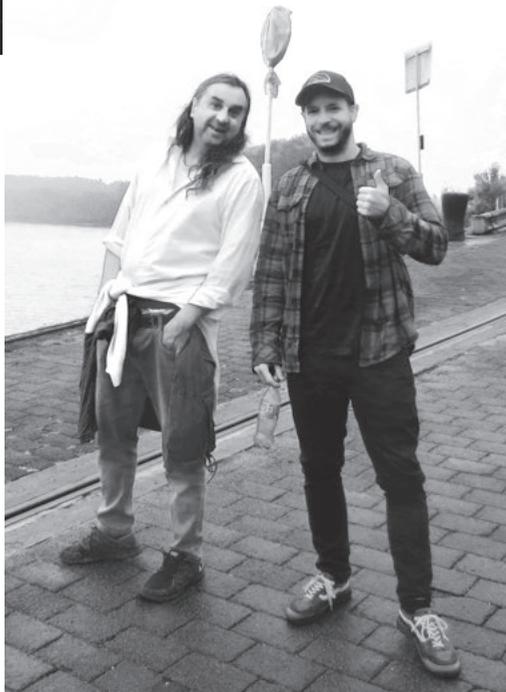
ches direkt und idyllisch an einem Altrheinarm liegt. Nach Bezug und Kaffeekranz unternahmen wir im Anschluss eine kleine Erkundungstour durch das angrenzende Naturschutzgebiet »Kühkopf-Knoblochsau«, bevor traditionell der Grill für das Abendessen angeworfen wurde. Der nächste Tag begann mit etwas Zeitdruck. Wir mussten pünktlich die Rheinfähre von Kornsand gen Oppenheim erwischen, um zur gebuchten Kellerführung nicht zu spät zu kommen. Wir Neckarkapitäne und

Nesenbachpiraten fühlten uns doch ein wenig klein, angesichts dieses wirklich großen Stroms. Das Übersetzen mit der Fähre über den Rhein war jedenfalls ein echtes Highlight. Pünktlich erreichten wir Oppenheim. Nach Besichtigung der örtlichen Kirche mit den berühmten Kirchenfenstern war es Zeit für die gebuchte Führung durch das Oppenheimer Kellerlabyrinth. Diese über die ganze Altstadt ausgedehnten zusammenhängenden Kelleranlagen sind ein echtes Erlebnis für jeden Höhlenforscher



ziergang sorgte dies bei uns für gelegentliches kollektives Zusammen-zucken. Martin geleitete uns aber sicher durch alles hindurch und erwies sich dank seines früheren Berufes als Lehrer für Wein- und Landwirtschaft als erstklassiger Fremdenführer. Den restlichen Tag am Bootshaus verbrachten wir mit Abendessen kochen und »Mau mau« Kartenspielen. Einige nutzten die Gelegenheit und hüpfen vom angrenzenden Flussteg in den Altrhein, der wegen Niedrigwasser allerdings nur bis zum Bauchnabel reichte.

oder Semi-Indiana Jones. Wieder am Tageslicht schlug Martin vor, für ein Vesper einen Rastplatz in den Weinbergen oberhalb seines Heimatdorfes aufzusuchen. Vor allem da es in der Region Rheinhessen vor Weinbau nur so wimmelt. Es gab zwar keine Weinverkostung, dafür aber ein Picknick in den Weinbergen mit tollem Ausblick über die Rheinebene und als Kontrast dem stillgelegten AKW Biblis. Akustisch wurde diese idyllische Szenerie immer wieder von Starenabschreckschüssen unterbrochen - Schließlich war gerade Weinlesezeit. Beim anschließenden Weinbergspa-



Den Abreisetag beschleckten wir mit einem Abschiedseis zusammen mit Martin. Vielen Dank für die tolle Organisation! Was bleibt sind allerlei Eindrücke, die erst im Nachhinein und im Alltagshack nur kurz aber dafür

umso dankbarer im inneren Auge aufleuchten und vielleicht auch die vorsichtige Gewissheit, dass sich trotz des ganzen Stresses diese Kurzreisen für unsere Besucher*innen und auch für uns allemal lohnen.





Peter Schumacher



Laralisa Schmitzler



Annika Stöhr



Anneli Fricke



Manuel Borrego Beltran



Werner Schaaf



Iris Scherrnbacher



Iris Schulte



Ruth Schürholz



Markus Tröster



Diana Neugebauer



Andrea Günther



Iris Brüning



Miriam Czernek



Manuela Haussmann



Stephanie Upphof



Linda Wurfer



Eilina Plinczewski



Mara Zaunreiter



Elena Bühler



Nico Herbstritt



Michael Knecht



Joel Lambert



Swantje Budde



Marga Luikert



Athanasios Tsirikotis



Angelika Frank



Andreas Passmann



Leo Rothe



Hannah Nödinger



Heike Matz



Manfred E. Neumann



Nadine Ober



Jasmine Pletschmann



Katharina Rudel



Alexandra Kuhn



Dennis Eisberg



Nicole Wirth



Susann Roth



Saakia Milkacly



Angelika Brautmeier



Jonas Müller



Christoph Lakner



Henning Uber



Cassandra Lammie



Angelo Baptista Ferreira



Monika Wudi



Bohdana Feigenhut



Schirin Ziesing

Housing First Stuttgart

Die bestehende Stuttgarter Wohnungsnotfallhilfe funktioniert im Wesentlichen nach dem Prinzip einer Hilfekette: Wohnungslose werden nach einer Erstberatung in verschiedenen Formen der Unterbringung, des Fallclearings oder des betreuten Wohnens vermittelt. Je nach individueller Lage unterscheiden sich die Hilfen dabei nach Art (z.B. frauenspezifische Hilfen, Straffällige oder Hilfen für junge Erwachsene) und Intensität (von reiner Beratung in einer Beratungsstelle über ambulante Betreuung bis hin zu vollstationärer Unterbringung und Betreuung). Betroffene Personen durchlaufen in der Regel diese Hilfekette, bevor sie schlussendlich wieder in eigenen Wohnraum ziehen können.

Angesichts des angespannten Wohnungsmarkts in Stuttgart ist für wohnungslose Menschen der Zugang zu Wohnraum jedoch nahezu unmöglich geworden. Durch das Fehlen dieses Anschlusswohnraums verbleiben Wohnungslose notgedrungen deutlich länger, über den ursprünglichen Hilfebedarf hinaus, im Hilfesystem der Wohnungsnotfallhilfe und / oder des Ordnungsrechts.

»Housing First Stuttgart« will das ändern!

Das vom Stuttgarter Gemeinderat für

insgesamt 4 Jahre bewilligte Projekt akquiriert Wohnraum von genossenschaftlichen und freien Wohnbaugesellschaften, Kirchen, Banken, und privaten Eigentümer*innen, um diesen an wohnungslose Menschen zu vermitteln.

Die Wohnung steht also am Anfang – Housing First. Diese Haltung ist für die Ambulante Hilfe in Anbetracht des eigenen sozialen Wohnungsbaus nicht unbedingt neu – Seit den 80er Jahren baut die Ambulante Hilfe e.V. Sozialwohnungen. Mit den Fördermitteln des sozialen Wohnungsbaus haben wir insgesamt 152 Ein-, Zwei- und Drei-Zimmer-Wohnungen in 15 Projekten erstellt. Damit schaffen wir Wohnraum für ca. 200 Männer, Frauen und Kinder. Außerdem haben wir zwei Wohnungen von der SWSG angemietet die wir an unsere Adressat*innen weitervermieten.

Neu für die Ambulante Hilfe e.V. ist die konzeptionelle Umsetzung von Housing First Stuttgart. Seit Beginn der 1990er-Jahre wird das Housing First-Fachkonzept in verschiedenen Ländern erfolgreich bei der Bekämpfung von Wohnungslosigkeit eingesetzt. Die Idee stammt ursprünglich aus den USA und hat sich vor allem im englischsprachigen Raum sowie in Skandinavien als fachlicher Standard in der Wohnungslosenhilfe etabliert.

Nach der erfolgreichen Umsetzung von ersten Housing First Projekten in

Berlin und anderen deutschen Großstädten in den vergangenen Jahren, startete nun im Mai 2022 das Projekt Housing First Stuttgart. Bei diesem Projekt ist die Ambulante Hilfe e.V. Projektpartner des Caritasverband Stuttgart e. V. (geschäftsführender Träger), sowie der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e. V. und der Sozialberatung Stuttgart e.V.. Das Projekt wird von der Stadt Stuttgart (Hauptmittelgeberin) und der Vector Stiftung gefördert.

Ein Dach über dem Kopf als Fundament

Sichere Wohnverhältnisse sind ein Menschenrecht. Aus diesem Grund vermittelt Housing First Stuttgart Mietwohnungen mit unbefristeten Mietverträgen an wohnungslose Menschen. Der Mietvertrag wird durch das Projektteam lediglich vermittelt. Er wird zwischen den Projektteilnehmenden und den Vermieter*innen abgeschlossen. Alle Rechte und Pflichten des Mietvertrages obliegen den Vertragsparteien. Die Teilnehmenden müssen sich durch die Vermittlung nicht dem harten Wettbewerb des Wohnungsmarkts stellen. Zusätzlich wird den Mieter*innen eine bedarfsgerechte Unterstützung durch Sozialarbeitende sowie den Vermieter*innen eine Ansprechperson für alle Mietangelegenheiten geboten. Auf diese Weise soll der Wohnraum langfristig gesichert werden.

Wohnen muss man sich nicht verdienen

Eines der Grundprinzipien von Housing First besagt, dass die Versorgung mit Wohnraum ein Grundrecht ist, das nicht verdient werden muss. Daher ist die Teilnahme im Projekt nicht an spezifische Vorgaben wie Verhaltensänderung oder Mitwirkungspflichten gebunden.

Selbst wenn die Personen ihre Wohnung über das Projekt erhalten haben, sind sie nicht gezwungen, das Hilfsangebot in Anspruch zu nehmen. Wohnen und sozialarbeiterische Unterstützung sind also im Gegensatz zu klassischen Angeboten der Wohnungsnotfallhilfe voneinander getrennt. Dies ist bei den Mietverhältnissen im sozialen Wohnungsbau der Ambulanten Hilfe e.V. im Übrigen auch der Fall. Auch hier erfolgen Betreuung und Beratung auf freiwilliger Basis und werden meist auch in Anspruch genommen. Die Unterstützung wird auch beim »Housing First Projekt« aktiv angeboten. Aus der Erfahrung anderer Housing First Projekte können sich die Menschen in dem Wissen, dass der Wohnungsbezug an keine Bedingungen geknüpft ist, offener und nachhaltiger auf Hilfeangebote einlassen. Auch das ansonsten übliche Hilfeplanverfahren mit zeitlichen Vorgaben zur Zielerreichung entfällt bei Housing First.

Die Grenzen von Housing First Stuttgart

Die Forschung zeigt, dass Housing First funktioniert – auch bei Personen mit multiplen Problemlagen und auch, wenn diese Personen durch herausforderndes Verhalten im System der Wohnungsnotfallhilfe oft anecken. Aber auch dieses Projekt hat seine Grenzen. Personen können daher nicht in das Projekt aufgenommen werden, wenn selbstständiges Wohnen (z. B. aufgrund eines Pflegebedarfs oder schwerwiegender kognitiver Einschränkungen) nicht möglich ist. Zudem müssen die Projektteilnehmenden die anfallenden Mietzahlun-

gen gewährleisten können. Sollte also kein Anspruch auf Sozialleistungen oder Einkommen vorliegen, kann eine Aufnahme ebenfalls nicht erfolgen.

Viva la revolución!

Housing First Stuttgart versteht sich als eine Ergänzung zum etablierten System der Wohnungsnotfallhilfe und versucht gleichzeitig dieses zu entlasten. Wenn es trotz des schwierigen Wohnungsmarktes gelingt das Konzept in Stuttgart umzusetzen, dann hat es das Potenzial das System der Wohnungsnotfallhilfe nachhaltig zu verändern!

Wohnraum statt Wägele



†	<i>Cretu, Constantin</i>	<i>23.11. 2021</i>
†	<i>Kern, Anneliese</i>	<i>23.12. 2021</i>
†	<i>Thomas, Francis</i>	<i>08.02. 2022</i>
†	<i>Ollesch, Hans-Jörg</i>	<i>02.03. 2022</i>
†	<i>Ihme, Claudia</i>	<i>17.04. 2022</i>
†	<i>Erfurt, Sergej</i>	<i>24.04. 2022</i>
†	<i>Milarch, Harald</i>	<i>22.06. 2022</i>
†	<i>Hilman, Zednek</i>	<i>28.06. 2022</i>
†	<i>Steuerwald, Siegfried</i>	<i>21.07. 2022</i>
†	<i>Baraiß, Roland</i>	<i>24.07. 2022</i>
†	<i>Yousef Pour, Wilson</i>	<i>05.08. 2022</i>
†	<i>Rampa, Ioan</i>	<i>23.08. 2022</i>



In den letzten Jahren haben wir im Arbeitsbericht ausführlich über die Entwicklungen auf dem Wohnungsmarkt berichtet. Dabei haben wir die verlautbarten Ziele der städtischen Wohnungspolitik mit dem tatsächlich Erreichten verglichen. Weiterhin haben wir die Hoffnungen beschrieben, die mit dem Bündnis für Wohnen von Ex-OB Kuhn verbunden waren und wir haben die Defizite im Neubau, im Bereich der gebundenen Sozialmietwohnungen und in der Vergabe über die Vormerkdatei aufgezeigt.

Beim Wohnungsbau Ziele nicht erreicht

Als Resultat dieser Wohnungspolitik mussten wir über die Jahre immer wieder feststellen, dass die Zahl der Sozialmietwohnungen zurückgegangen ist. Von 16.558 im Jahr 2011 auf 14.434 im Jahr 2021.

Auch das im Bündnis für Wohnen vereinbarte Ziel, dass die Wohnungsunternehmen der Stadt jährlich 150 neue Belegrechte (50 von der SWSG und 100 von den anderen Wohnungsunternehmen) an freien Mietwohnungen zur Verfügung stellen, wurde nicht erreicht. Einzig die SWSG hielt sich an die Vereinbarung und stellte in den 5 ½ Jahren von 2016 – 2121 mit 275 Wohnungen genau die vorgegebene Zahl an Wohnungen zur Verfügung. Leider wurden die anderen Wohnungs-

unternehmen im Bündnis für Wohnen ihrer Verantwortung nicht gerecht. Von den für diesen Zeitraum verabredeten 550 Wohnungen wurden von ihnen nur 273 Wohnungen zur Verfügung gestellt, besonders seit 2019 sank bei ihnen die Zahl der neuen Belegrechte stark und die Zielvorgabe wurde nur zu einem Drittel erfüllt.

Bedarf an Wohnungen steigt

Die Zahl der Haushalte, die in der Vormerkdatei gespeichert sind und dringend auf eine Wohnung warten, ist von 2.834 im Jahr 2011 auf 4.578 Haushalte im Jahr 2021 gestiegen. Als Folge davon sind die Wartezeiten auf eine Sozialwohnung deutlich angestiegen. Im Jahresbericht Wohnen 2021 des Referats Städtebau, Wohnen und Umwelt ist dies aufgliedert z.B. bei Deutschen- und EU 1-Personenhaushalten von 20 Monaten 2016 auf 30 Monate 2021 oder bei Haushalten außerhalb der EU von 17 Monaten auf 33 Monate im gleichen Zeitraum.

Wenig positive Entwicklungen

Aber es gab leider nur einige wenige, positive Entwicklungen. Für diese hatten wir uns schon in früheren Arbeitsberichten eingesetzt. So hat sich der Stuttgarter Gemeinderat im Januar 2022 in einem Grund-

satzbeschluss für eine aktive Bodenvorratspolitik entschieden für geförderten und preisgedämpften Geschosswohnungsbau und um weitere gesellschaftliche und soziale Bedarfe abdecken zu können. Im Sozialamt wurde eine halbe Stelle zur Wohnungsakquisition auf dem freien Wohnungsmarkt (analog des Karlsruher Modells) geschaffen und die SWSG stellt regelmäßig ein Kontingent von jährlich 20 Wohnungen für die Träger der Wohnungsnotfallhilfe zur Verfügung. Insgesamt hat sich aber der Mangel an bezahlbaren Wohnungen in Stuttgart deutlich verschärft, was erhebliche negative Auswirkungen hat, sowohl auf die Menschen, die eine Wohnung suchen, als auch auf das Hilfesystem der Wohnungsnotfallhilfe. Um die Zahl der Sozialmietwohnungen in etwa halten zu können und die Wartezeit über die Vormerkdatei auf ein Jahr zu begrenzen, nennt die Stadt selbst in der Wohnungsbedarfsanalyse 2030 als Untergrenze einen Bedarf von 4.200 neuen Sozialmietwohnungen bis 2030 zusätzlich zu den bereits bekannten Neubauprojekten. Das von der Bundesregierung vorgegebene Ziel von 100.000 neuen Sozialwohnungen hieße für Stuttgart jährlich 750 neue Sozialwohnungen! Von all diesen Zielen ist die tatsächliche Situation weit entfernt. Nach Amtsbeginn hat OB Nopper erklärt, dass er die wohnungspolitischen

Anstrengungen verstärken möchte. Er hat die Zielzahl für jährlich neu zu bauende Wohnungen von 1.800 auf 2.000 erhöht. (im Jahr 2021 wurden netto gerade mal 1356 neu gebaut).

Gibt es Zukunftsperspektiven?

Stuttgarts Oberbürgermeister versucht, Optimismus auszustrahlen, aber bislang ist kein politischer Wille erkennbar geworden, wie er dieses Ziel erreichen möchte.

Er hat die Absicht bekundet, dass er das Ende 2021 ausgelaufene Bündnis für Wohnen in einem Bündnis 2.0 fortsetzen möchte. Es sollen neue Mietpreis- und Belegungsbindungen generiert werden, um eine Steigerung bei den Sozialmietwohnungen zu erreichen.

Dazu hat der Oberbürgermeister im Herbst 2021 drei Arbeitsgruppen gegründet: Die »AG Bauen und Planen«, die »AG Bodenpolitik und Liegenschaften« und die »AG Soziales«, die mittlerweile in »AG Wohnen für Alle« umbenannt wurde.

Allerdings scheint es uns sehr fraglich, ob durch ein Bündnis für Wohnen 2.0 endlich neuer Wind in die Wohnungspolitik der Stadtverwaltung kommt. Zwar hat die AG: Wohnen für Alle (AG Soziales) im Laufe des Jahres mehrere Male getagt, aber bei den beiden anderen Arbeitsgruppen fand ein erstes Treffen erst nach 9 Monaten im

September 22 statt. Angesichts der derzeitigen großen Herausforderungen (Energiekostenexplosion, Handwerkerangel, starke Baukostensteigerungen) erscheint es fraglich, ob sich die Bündnispartner auf gemeinsame Ziele und Maßnahmen und Zahlen in Bezug auf die Steigerung der Neubautätigkeit und Verlängerung der Belegungsrechte im Sozialen Mietwohnungsbau einigen können, um so die Zahl der Sozialmietwohnungen wenigstens zu stabilisieren.

Die Stadt, in Verbindung mit ihrer Tochter SWSG, kann die Herkulesaufgabe der Schaffung eines ausgeglichenen sozialen Wohnungsmarktes nicht alleine bewältigen, sondern braucht hierzu die anderen Wohnungsbauunternehmen. Diese tun sich aber mit der Wahrnehmung ihrer Verantwortung für den sozialen Wohnungsmarkt sehr schwer.

Sie sind bislang nicht bereit, den Trägern der Wohnungsnotfallhilfe jährlich jeweils ein Kontingent an Wohnungen zur Verfügung zu stellen, damit diese dann die Wohnungen an ihr Klientel vergeben können.

Dieses erfolgreiche Kooperationsmodell praktiziert die Ambulante Hilfe e.V. seit etlichen Jahren mit der SWSG. Dies verschafft den Menschen einen Zugang zu einer Wohnung, die ansonsten von der Wohnungsversorgung ausgeschlossen wären.

Unsere Forderungen an die Wohnbaugesellschaften

Aus unserer Sicht muss die Stadt die anderen Wohnungsunternehmen noch mehr in die Pflicht nehmen, um eine sozialere Verteilung des noch auf längere Sicht hin knappen Gutes Wohnung zu erreichen.

Ein Hebel hierzu wäre eine geänderte Grundstücksvergabepolitik, bei der an die Vergabe von Grundstücken für die Wohnungsunternehmen eben auch verbindlich die Vergabe von Belegrechten für die Stadt und die Vergabe von Kontingenten an die Träger der Wohnungsnotfallhilfe geknüpft wäre. Sollten Veränderungen, wie sie hier vorgeschlagen wurden weiterhin nicht umgesetzt werden, haben wir starke Zweifel, ob die Stadt die Ziele im Sozialen Mietwohnungsbau zukünftig erreichen wird.

Statistik der Regionalen Fachberatungsstelle 2021

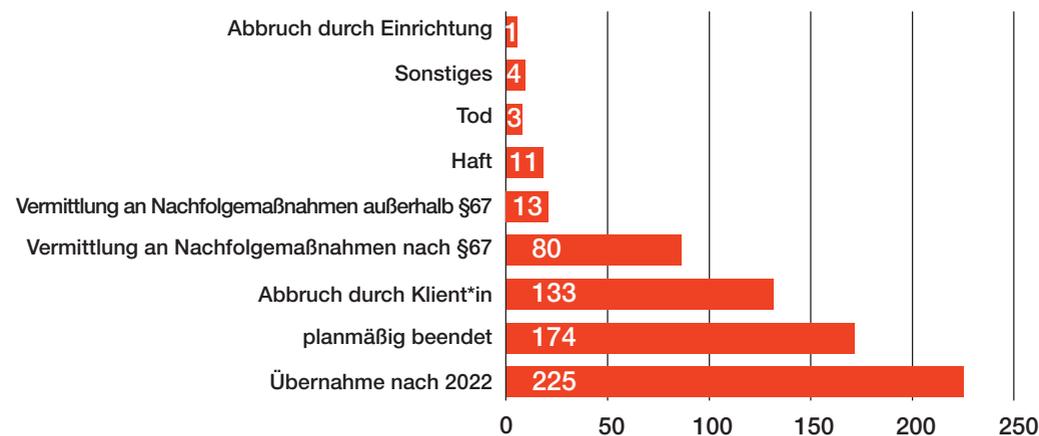
Die regionale Fachberatungsstelle Ost ist für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Männer zwischen 25 und 65 Jahren in der Region Ost (Bad Cannstatt, Stuttgart Ost und Neckarvororte) zuständig.

Im Jahr 2021 waren in der Regionalen Fachberatungsstelle 644 Fälle bei der Regionalen Fachberatungsstelle anhängig, es wurden 542 unterschiedliche Personen (Vorjahr 684 Fälle bei 568 Personen) beraten. In Einzelfällen beraten wir auch Frauen, bei Bedarf auch Menschen außerhalb des genannten Altersspektrums oder aus anderen Stadtteilen. 2021 waren 7 Frauen, 4 Männer unter 25 und 35

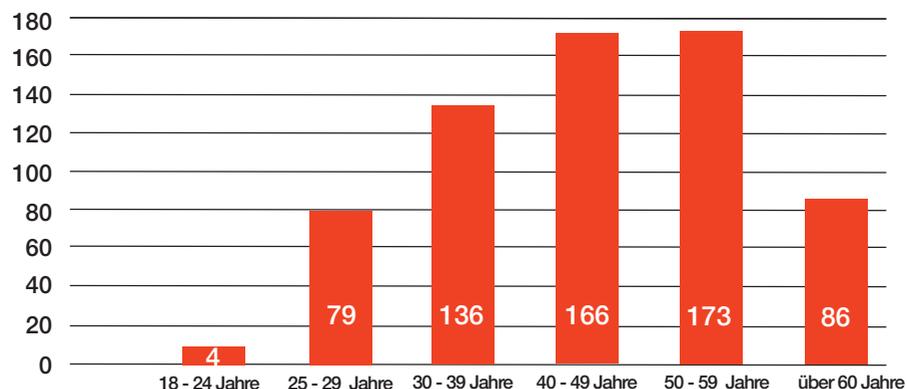
Männer über 65 Jahren in der Fachberatungsstelle in laufender Beratung. 2021 wurden 174 Beratungsfälle planmäßig beendet, 93 Beratungsfälle wurde in das Hilfesystem nach §67 (Hilfen für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten) oder in andere Hilfen (Eingliederungshilfe, Jugendhilfe, Familienhilfe, Gesundheitssystem) vermittelt. Das bedeutet, dass in 267 Fällen die Beratung mit dem Erreichen des gewünschten Ziels beendet wurde.

In 133 Fällen hat der oder die Betroffene die Hilfe beendet. In einem Fall musste die Fachberatung die Hilfe beenden und den Klienten zu einer anderen Beratungsstelle vermitteln. 225 Klient*innen wurden in das laufende Jahr 2022 übernommen.

Beendigung



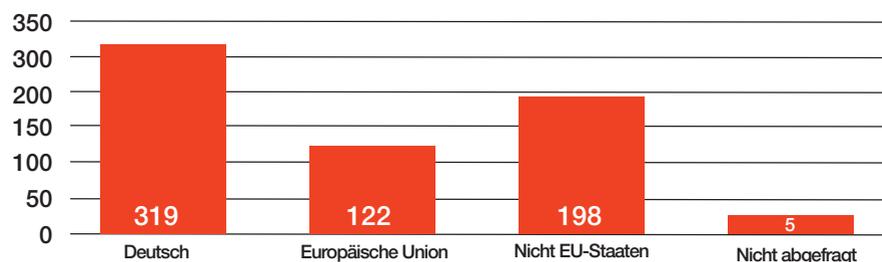
Altersgruppen



Das Altersspektrum der Hilfesuchenden liegt zwischen 20 und 80 Jahren. Die größte Gruppe nach Alter sind 2021 die 50-59-Jährigen mit 173 Per-

sonen. Prozentual stieg diese Altersgruppe im Vergleich zum Vorjahr um 3%, wohingegen die Altersgruppe der 30-39-jährigen um 3% sank.

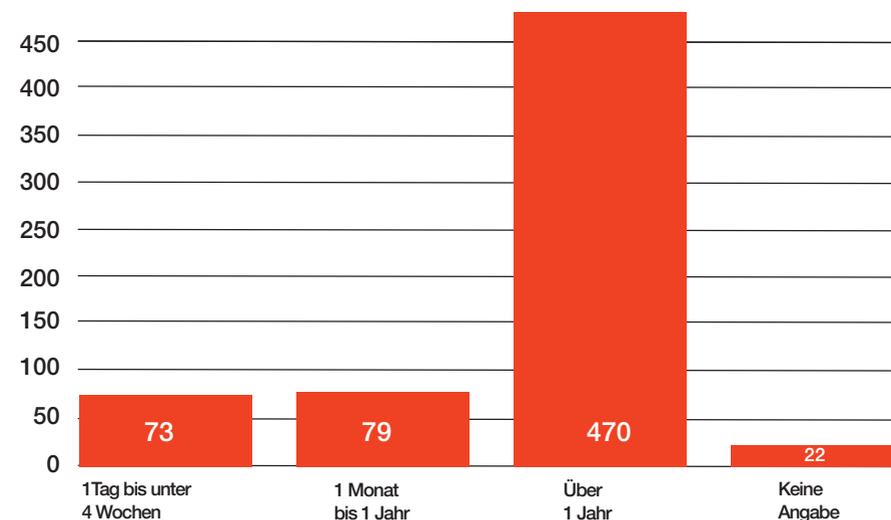
Nationalität



Der Anteil der Hilfesuchenden mit deutscher Staatsbürgerschaft war mit 50 % im Vergleich zum Vorjahr gleich. Damit ist in unserer Fachberatungsstelle der Anteil von Klient*innen ohne deutsche Staatsbürgerschaft im Ver-

gleich zur gesamten Stadtbevölkerung fast doppelt so hoch. Hier wird deutlich, dass Menschen mit Nicht-Deutscher Nationalität deutlich häufiger von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen sind.

Aufenthalt in Stuttgart



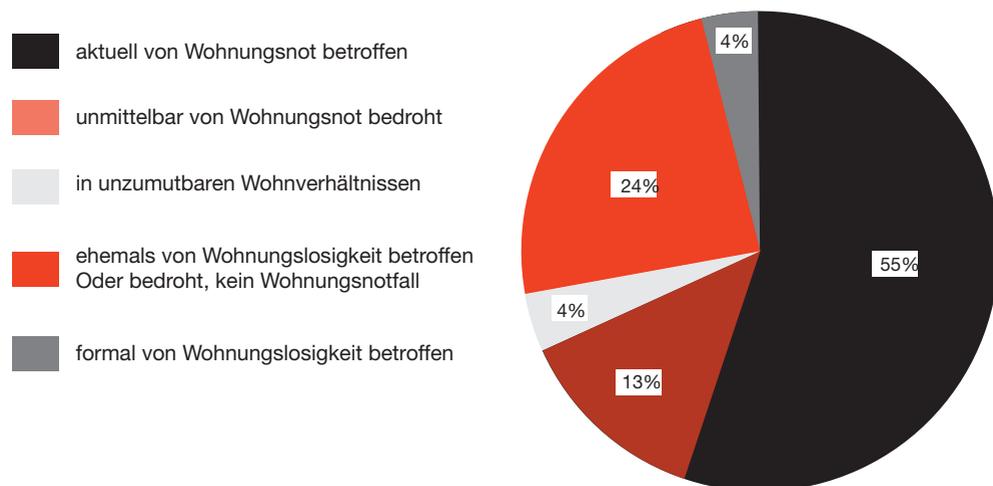
Hier gab es wenig Veränderungen zum Vorjahr. Es leben 73% der Klient*innen länger als ein Jahr in Stuttgart. Das

heißt, dass es sich beim Großteil der Hilfesuchenden um Stuttgarter Bürger und Bürgerinnen handelt.

Art des Wohnungsnotfalles

Bei der Art der Wohnungsnotfälle gibt es im Vergleich zum Vorjahr keine Änderung bei der prozentualen Verteilung. Über die Hälfte der Klient*innen sind akut Wohnungslos, ein Viertel aller Klientinnen waren ehemals von Wohnungslosigkeit bedroht oder betroffen

und benötigen weitere Unterstützung zur Wohnungssicherung. 13% der Klient*innen waren im Jahr 2021 unmittelbar von Wohnungslosigkeit bedroht. Hier zeigt sich die hohe Bedeutung von präventiver Unterstützung.



Vermittlung in Wohnraum:

22 Klient*innen konnten 2021 in eigenen Wohnraum vermittelt werden, 13 davon in Sozialwohnungen, 8 von diesen in Wohnungen der Ambulanten Hilfe. Damit steigt der Anteil der Wohnungsvermittlungen von 2% auf über 4%.

Fazit:

Für das Jahr 2021 hat die Fachberatungsstelle Ost geringere Fallzahlen als im Vorjahr zu verzeichnen. Im Vergleich zu 2019 haben wir 19% weniger Klienten. Auch andere Fachberatungsstellen berichten von ähnlich sinkenden Zahlen. Woran das liegt, ist bisher nicht eindeutig geklärt. Bereits letztes Jahr haben wir dazu einige Hypothesen entwickelt:

- Die (Arbeits-)Mobilität war im Vergleich zu den Vorjahren immer noch sehr gering.
- Deutlich weniger Vermittlungen durch Kooperationspartner (Jobcenter, Sozialämter etc.) vermutlich, weil der Publikumsverkehr stark eingeschränkt war.
- Verbleib bei Bekannten/Familie um risikoreiche Notübernachtungen zu vermeiden.
- Es waren mehr WG Zimmer verfügbar weil viele Studierende nicht nach Stuttgart zogen sondern im Heimatort blieben

- Durch ausgesetzte Veranstaltungen und Reisemöglichkeiten standen für Selbstzahler mehr Hotelzimmer zur Verfügung. (Selbstzahler = Menschen mit einem ausreichend hohen Einkommen bekommen kein Zimmer vermittelt, sondern suchen sich selbst ein Pensions-/Hotelzimmer und finanzieren dieses dann auch selbst)

Auch die inhaltliche Arbeit in den Fachberatungsstellen war noch stark von der Pandemie-Situation geprägt:

Über die gesamte Zeit wurden die Öffnungszeiten für unser Klientel aufrechterhalten, Hilfesuchende wurden wie gewohnt mit und ohne Termin beraten. Dieser niederschwellige Zugang aufrechtzuerhalten war uns ein ganz besonderes Anliegen in diesen schwierigen Zeiten und gelang durchgehend.

Trotz des Rückgangs der Fallzahlen gab es auch in diesem herausfordernden Jahr keine spürbare Arbeitsentlastung in der Fachberatungsstelle.

Warum wurde dieses Jahr noch belastender als das Vorjahr erlebt:

- Die häufigen Änderungen der Regeln und den unterschiedlichen Zugangsmöglichkeiten/-Voraus-

setzungen zu Ämtern und Behörden zu kommunizieren und damit umzugehen war anstrengend. Die allgemeine Einschränkung des Publikumsverkehrs bei so vielen Behörden und Institutionen des öffentlichen Lebens wie Jobcenter und Sozialämter, Agentur für Arbeit, Renten – und Krankenversicherungen erschwerte für viele Klient*innen den selbstständigen Umgang mit diesen Behörden v.a. weil auch die telefonischen und digitalen Lösungsangebote für viele überfordernd waren (siehe unten). Das ganze Antragswesen musste darum in weit größerem Maße als früher mit Hilfe der Mitarbeiter*innen der Fachberatungsstellen abgewickelt werden, damit die finanzielle Existenz der Klient*innen gesichert und die Vermittlung in eine Unterkunft ermöglicht werden konnte.

- Besonders aufwändig wurde die Zusammenarbeit mit der Ausländerbehörde wahrgenommen. Der selbstständige Zugang zum Amt für die Klient*innen war nicht vorhanden, die Wartezeit zur Bearbeitung von Anliegen extrem lang, die telefonische Erreichbarkeit gering. Ohnehin bedrohliche Lebenslagen werden massiv verstärkt, wenn die Leistungsgewährung abhängig ist von

Aufenthaltspapieren, die verlängert werden müssen und die Bearbeitungszeit lange dauert.

- **Digitale Angebote, die während der letzten 2 Jahre zunahmen, können von unseren Klient*innen bisher nur wenig genutzt werden** – es scheitert nach wie vor an finanziellen Ressourcen für Geräte, Fähigkeiten im Umgang mit den Medien und Zugang zu W-Lan. Hierbei benötigen sie Förderung, Zugang zum Netz und zu Geräten sowie eine Schulung für den Umgang mit digitalen Medien. Besonders für Menschen mit begrenzten Deutschkenntnissen bedeutet die Zunahme von digitalen Angeboten eine deutliche Erschwernis und kann oft nur mit unserer Unterstützung bewältigt werden.
- **Die Coronatest- und Impfthematik war ein ständiger Begleiter:** angefangen von Testangeboten in der Beratungsstelle, Begleitung zu Teststellen um Einzüge in Einrichtungen zu ermöglichen bis hin zur Vereinbarung von Impfterminen, Begleitung zu diesen Terminen, Unterstützung bei der Beschaffung erforderlicher Unterlagen vor der Impfung, Wiederbeschaffung von Impfnachweisen etc.

- Die Armut unseres Klientel nahm zu und auch psychosoziale Themen rückten mehr in den Vordergrund. Der Bedarf an Reden- können und Gehörtwerden stieg auffallend an, größtenteils ausgelöst durch die Kontaktreduzierung und der noch stärker reduzierten Teilhabemöglichkeiten. Die finanzielle Belastung der Klient*innen stieg bereits 2021 stark an: Die Erhöhung des Regelbedarfs zu Jahresbeginn hält nicht Schritt mit dem Inflationsgeschehen. Lebensmittel und Energiepreise stiegen bereits im Laufe des Jahres 2021 spürbar und bereiten den Menschen Existenzsorgen – besonders, wenn noch Schulden oder Darlehen zu tilgen sind. Die Aussicht auf weitere Teuerungsraten und die Erhöhung von Energiepreisen sind hochbelastend. Außerdem kamen Bußgelder wegen Ordnungswidrigkeit bzw. Straftaten in Bezug auf Verstößen gegen das Infektionsschutzgesetz (meistens Nicht- Einhalten von Abstandsregeln und Ausgehverboten) verstärkt an und belasteten die Klient*innen zusätzlich mental und finanziell.

Positiv zu bemerken ist, dass

- es 2021 möglich war, Klient*innen schneller in bedarfsgerechte Unterkunft zu vermitteln, also gezielt in bestimmte Aufnahmehäuser oder teilstationäre Angebote. Im Jahr davor gab es keine Wahl ohne eine unzumutbar lange Wartezeit in Kauf nehmen zu müssen.
- In diesem Jahr mindestens 22 Klient*Innen aus der Fachberatungsstelle eine eigene Wohnung beziehen konnten.

In eigener Sache:

Ambulante Hilfe e.V.



**Wir helfen Menschen in Armut
Und Wohnungsnot**

**Fachberatungsstelle • »Hotel Plus«
Frauenberatung • Sozialhotel
Streetwork • Tagesstätte • MedMobil
Sozialer Wohnungsbau • »Housing First«
Teilstationäre Einrichtung**

Die Ambulante Hilfe Stuttgart e.V. ist ein selbstverwalteter Verein, der Möglichkeiten bietet, sich ohne Hierarchie im sozialen Bereich einzubringen und zu entfalten. Gute Work-Life-Balance in einem engagierten Team zählen zu unseren Stärken und machen uns zu einem attraktiven Arbeitgeber. Wir sind regelmäßig auf der Suche nach neuen Kolleg*innen und Praktikant*innen.
Nähere Informationen: www.ambulantehilfestuttgart.de

Nun ist erstmal Schluss....

*...das EU-Projekt – zur Unterstützung wohnungsloser Menschen und Familien aus der Europäischen Union ohne deutsche Staatsbürger*innenschaft – ist Ende Februar 2022 ausgelaufen.*

Was Ende 2017 mit einer Bedarfserhebung begann, mündete 2018 in gemeinsame Gespräche, zunächst mit freien Trägern der Wohnungsnotfallhilfe Stuttgart und dann mit Akteur*innen der Stadt Stuttgart. Diese endeten Mitte 2018 auf kommunalpolitischer Ebene mit einer Absage hinsichtlich eines dringend benötigten Tagesaufenthalts für wohnungslose Kinder und ihre Familienangehörigen.

Zu groß war die Sorge vor einer sogenannten »Sogwirkung«, wonach durch das Vorhalten eines solchen Angebots Pull-Faktoren entstehen und dadurch mit noch mehr Menschen aus den jeweiligen Herkunftsländern zu rechnen sei, was im Hinblick auf die Frage nach den Kapazitäten und der Verteilung öffentlicher finanzieller Mittel, kritisch betrachtet werden müsse. Diese Sorge lässt sich im Vergleich mit ähnlichen Angeboten in anderen Städten oder Bundesländern nicht vollumfänglich begründen und muss zudem in Relation zu den sozialen Rechten wohnungsloser Menschen betrachtet werden. Bspw. in Relation zum Recht

auf soziale Sicherheit, zum Recht auf einen angemessenen Lebensstandard, darunter das Recht auf eine angemessene Unterkunft und das Recht auf Gesundheit sowie mit dem Blick auf wohnungslose Kinder zum Recht auf Bildung und in Relation zur allgemeinen Schulpflicht. Zudem ist Deutschland nicht das Hauptzielland der EU-Binnenmigration der Zielgruppe. Ein wesentlich größerer Teil fällt auf Länder wie Italien oder Spanien, deren Sozialsysteme im Vergleich zu Deutschland weniger gut entwickelt sind.

Ende 2019 konnte dann zur weiteren Unterstützung der Zielgruppe eine Sozialarbeiterin mit entsprechender Sprachkompetenz, im Rahmen einer spendenfinanzierten und befristeten 75%-Stelle, eingestellt werden. Die Sozialarbeiterin engagierte sich zuvor freiwillig im Café 72, unserer Tagesstätte für Menschen mit und ohne Wohnung. Ende 2020 bis Anfang 2022 konnten dann im nahtlosen Anschluss der auslaufenden Stelle, zwei Sozialarbeiter*innen mit entsprechender Sprachkompetenz befristet auf 1,5 Stellen eingestellt werden. Perspektivisch sollte im Anschluss ein weiteres Mal ein Tagesangebot für wohnungslose Familien realisiert werden, was aufgrund der Schwierigkeit passende Räumlichkeiten zu finden und aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht weiterverfolgt werden konnte.

Einer Finanzierung aus kommunalen Mitteln, stand weiterhin die Sorge vor einer »Sogwirkung« entgegen, die sich bis dahin nicht ausreichend entkräftet hat. Aufgrund erschöpfter eigener personeller und finanzieller Ressourcen, musste die Ambulante Hilfe e.V. daher Anfang 2022 bis auf weiteres ihre zusätzlichen Bemühungen zur Verbesserung der Lebenssituation wohnungsloser Menschen und Familien ohne SGB II und SGB XII Bezug sowie zum Ausbau existenzsichernder Hilfeangebote einstellen. Im Rahmen unserer regulären Angebote findet die Zielgruppe weiterhin wie gewohnt Unterstützung. Dies jedoch nur begrenzt, da der Ausgangspunkt unserer Bemühungen Ende 2017 darin bestand, dass die personellen Ressourcen des Café 72, der Strassensozialarbeit und von MedMobil nicht ausreichen, um die Menschen soweit darin unterstützen zu können, dass insbesondere die Obdachlosigkeit von Familien, abgewendet werden kann. Im Folgenden findet sich ein kleiner chronologischer Überblick über das EU-Projekt.

2017 – 2018:

Im Zuge einer ersten Bedarfserhebung wurden in Zusammenarbeit mit einer Sprachmittlerin folgende Bedarfe sichtbar: Bedarf nach Unterkunftsmöglichkeiten bzw. Wohnraum, Bedarf nach

sozialer Beratung, Unterstützung und Begleitung bspw. zu den Themen Ordnungsrecht, d.h. zur Verdrängung aus dem öffentlichen Raum inkl. entsprechender Ordnungsstrafen, Arbeitssuche, Arbeitsausbeutung und der alltäglichen Organisation des Lebens auf der Straße sowie der Bedarf der Sicherstellung existenzieller Grundbedürfnisse. Insbesondere benötigen Kinder und ihre Familienangehörigen ohne Unterkunft einen geschützten Tagesaufenthalt inkl. Zugang zu Toiletten, Duschen, Kochmöglichkeiten und Räumen zum Ausruhen und Spielen, den die regulären Tagesstätten aus konzeptionellen Gründen sowie aufgrund begrenzter räumlicher und personeller Ressourcen nicht bieten können. Als Migrationsgründe gaben die Menschen fehlende finanzielle Mittel zur Existenzsicherung, schlechte Wohnverhältnisse, hohe Arbeitslosigkeit und in einigen Fällen Diskriminierungen beim Zugang zu Wohnraum, Bildung und Arbeit in den jeweiligen Herkunftsländern an. Aufgrund großer Widerstände und rechtlicher Hürden beim Zugang zu Unterkunftsmöglichkeiten, beschränkten sich anschließende Bemühungen auf die Realisierung eines Tagesangebots für wohnungslose Kinder und ihre Familien inkl. Sozialer Arbeit und entsprechender Sprachkompetenz, um die Familien beraten, unterstützen und begleiten zu können.

2019 – 2020:

Mit finanzieller Unterstützung der Vectorstiftung konnte nun endlich eine zusätzliche Sozialarbeiterin mit entsprechender Sprachkompetenz eingestellt werden, die den Menschen im Café 72 beratend, unterstützend und begleitend zur Seite stand, wobei die Bedarfe sehr schnell die Kapazitäten einer 75%-Stelle überstiegen. Erstmals konnten insgesamt 246 Personen statistisch erfasst werden, welche die aufsuchende Fallarbeit in Anspruch genommen haben. Darunter ein hoher Anteil von ca. 35 Kindern unter 14 Jahren. Inhaltlich ging es insbesondere um die Unterstützung bei der Arbeitssuche und um die Beratung bei Arbeitsausbeutung, was insgesamt 80 Personen betraf. Hinzu kam die Sprachmittlung bei MedMobil-Sprechstunden, Begleitungen zu Ärzt*innen, Ämtern, Behörden und wenn möglich zu weiterführenden Hilfeangeboten. Ab März 2020 verschärfte sich dann mit der Pandemie insbesondere die Situation für obdachlose Menschen. Mit der Schließung der Tagesstätten und dem fehlenden Zugang zu öffentlichen Räumen, z.B. zu Bahnhöfen oder überdachten Plätzen, waren die Menschen noch mehr als sonst der Witterung und fehlenden Schutz-, Regenerations- und Hygienemöglichkeiten ausgeliefert.

2020 – 2022:

Aufgrund der hohen Arbeitsbelastung wurde das EU-Projekt mit zwei Sozialarbeiter*innen mit entsprechender Sprachkompetenz auf 1,5 Stellen und wiederum mit finanzieller Unterstützung der Vectorstiftung fortgesetzt. Beratungen erfolgten zunächst noch direkt auf der Straße vor dem Café 72 oder über das Fenster. Nach und nach konnte der Zugang zum Café 72 endlich wieder ermöglicht werden. Die Sozialarbeiter*innen hatten zu insgesamt 103 Personen Kontakt, darunter 22 Familien und 23 Kinder von denen insgesamt 18 unter 14 Jahre alt waren. 5 Familien konnten dabei unterstützt werden, aus der Obdachlosigkeit heraus weiterführende Hilfen sowie einen Platz in einem Sozialhotel in Anspruch zu nehmen. Ebenso konnten 4 Familien an eine Beratungsstelle für leistungsberechtigte Familien aus der Europäischen Union angebunden werden. Die Ansprüche auf die weiterführenden Hilfen erfolgten jeweils auf der Grundlage von Arbeitsverträgen. Hinzu kamen, wie im Jahr zuvor, die sozialrechtliche Beratung, Unterstützung bei der Arbeitssuche und bei Bewerbungsverfahren, Sprachmittlung bei den MedMobil-Sprechstunden und Begleitungen von ca. 80 Personen. Mit Unterstützung der Bürgerstiftung wurde die Ermöglichung eines Tagesangebots für woh-

nungslose Kinder und ihre Familienangehörigen weiter vorangetrieben, was aus oben benannten Gründen jedoch leider nicht realisiert werden konnte. Dennoch zeichnete sich im Rahmen der Runden Tische der Bürgersiftung

eine Erweiterung des Kreises der Unterstützer*innen der Zielgruppe auf unterschiedlichsten Ebenen ab, was doch noch irgendwie – im Hinblick auf ein Tagesangebot oder den Zugang zu Unterkünften – hoffen lässt...





Rückwärts hörend nach vorn blicken

Die Ambulante Hilfe wurde in einer Zeit vielfältiger – politischer, ökonomischer, sozialer – Veränderungen gegründet. Aus Kämpfen um Anerkennung und Professionalisierung entstanden, war sie bald selbst Motor für Veränderungen auf kommunaler und sogar bundesweiter Ebene. Von der Ambulantisierung eines einstmals ausschließlich auf Wohnheimen fußenden Hilfesystems bis zum »Bargeldurteil«, wodurch die Kommunen verpflichtet wurden die damalige Sozialhilfe als Geldleistung auszuführen und den Adressat*innen der Wohnungslosenhilfe dadurch endlich als Bürger*innen zu begegnen, war die Ambulante Hilfe an maßgeblichen sozialen Innovationsschüben beteiligt.

Dabei war sie immer ein buntes Kollektiv kreativer Individualist*innen, deren Stärke darin bestand ihre Fähigkeiten in den Dienst der Sache zu stellen und im Sinne der Adressat*innen engagiert und ambitioniert zu streiten. Die Geschichten um diese Errungenschaften kreisen heute noch durch die Räume der Ambulanten Hilfe und werden bei jeder Klausur und in den Pausen zwischen den Sitzungen aufgefrischt. Die neuen Kolleg*innen begegnen damit einem Stück Geschichte der Ambulanten

Hilfe, das jedoch überwiegend als orale Tradition durch den Verein wandert. Die alten Kolleg*innen schlagen damit Brücken zwischen ihren Anfängen und ihrer jetzigen Praxis.

Während der Schutzmaßnahmen der Pandemie waren diese Austauschmöglichkeiten stark eingeschränkt. Im Verein reifte der Wunsch nach einer Systematisierung der Erinnerung und nach Gründung eines Archivs.

Gleichzeitig sind viele der Frauen und Männer aus der Gründungszeit mittlerweile im Rentenalter und die Gelegenheiten, sich die Geschichten aus erster Hand erzählen zu lassen, werden knapper.

Neben Fotos, alten Sitzungsprotokollen, VHS-Kassetten, bespielt mit alten TV-Berichten, fragten wir ehemalige Kolleg*innen und Personen aus dem Umfeld der Ambulanten Hilfe nach Geschichten über die Gründungszeit des Vereins. Wir führten Interviews, die wir auf Kamera und Band festgehalten haben. Entstanden ist damit ein kleiner Schatz an privaten, berufsbiographischen und sozialpolitisch spannenden Geschichten.

Zu gegebener Zeit, werden wir Auszüge daraus auf unserer Homepage präsentieren. Ebenso werden wir uns mit Wissenschaftler*innen, die sich für Soziale Arbeit in der Wohnungslo-

senhilfe beschäftigen, über die Möglichkeiten der Auswertung des Materials austauschen. Zunächst aber,

freuen wir uns über den Blick zurück, der uns anders nach vorn blicken lässt.



Von Links nach Rechts:

Athanasios Tsirikiotis (Ambulante Hilfe e.V.), Michael Knecht (Geschäftsführer der Ambulanten Hilfe e.V.) und Hans-Dieter Rilling, der ehemalige Leiter des Stuttgarter Sozialamtes. Die Aufnahme entstand während der Dreharbeiten zu der Dokumentation.

Es ist uns ein großes Bedürfnis uns bei allen Spenderinnen und Spendern zu bedanken. Spenden, die uns erreichen können in Art und Volumen sehr unterschiedlich sein. Das reicht von der Schülerin, die uns einen Teil ihres Taschengeldes bringt, damit wir davon Essen für Wohnungslose kaufen können, bis hin zum Nachlass, bei dem ein*e Mitbürger*in im Testament festlegt, dass ein Teil der weltlichen Güter, nach dem Tod, unserer Arbeit für Menschen in Armut und Wohnungsnot zugute kommen soll.

Die Möglichkeit unsere Hilfen im Nachlass zu bedenken, kann auch als Möglichkeit gesehen werden, etwas bleibendes, das einen positiven Impuls hinterlässt, zu schaffen.

Zwischen diesen beiden genannten Arten der Zuwendung liegt natürlich eine große Bandbreite mit unterschiedlichsten Ausprägungen von Spenden und Unterstützung, die uns erreichen. Es ist uns jedoch sehr wichtig mitzuteilen, dass wir über jede Art der Unterstützung sehr dankbar sind. Der Bereich Spenden hat für uns natürlich verschiedene Aspekte. Zum Einen ist es eine Tatsache, dass wir ohne Zuwendungen und Spenden unsere Arbeit nicht leisten könnten. Dies bezieht sich darauf, dass die Finanzierung unserer Tätigkeiten ja nur zum Teil durch öffentliche Gelder, also vorwiegend durch die Stadt Stuttgart finanziert sind. Einen Teil müssen

wir jedes Jahr selbst aufbringen. Und dies geschieht überwiegend durch Spenden. Von Spenderinnen und Spendern bekommen wir oft die Rückmeldung, dass Sie gerne an die Ambulante Hilfe e.V. spenden, weil man hier tatsächlich sieht und nachvollziehen kann, was mit der Spende geschieht. Das freut uns natürlich sehr. Wir bemühen uns deswegen immer um Transparenz und unsere Türen stehen für Besuche und Nachfragen offen. Gerne können Sie beispielsweise in unserem Café 72 vorbeikommen, um direkt zu sehen, wo Ihre Spenden hingehen und was damit geschieht. Bei geplanten Sachspenden ist es uns eine große Hilfe, wenn Sie sich vorher erkundigen, was genau momentan benötigt wird. So können wir vermeiden, dass bestimmte Artikel, wie zum Beispiel Lebensmittel auch tatsächlich gebraucht, also auch verwertet werden können. Diese Schwierigkeit entsteht natürlich nicht bei Geldspenden, da diese ja bekanntlich kein Verfallsdatum haben.

Aber egal, um welche Art der Zuwendung es sich handelt, eines ist gewiss: Die Betroffenen, die davon profitieren und die Chance bekommen ihr Leben wieder ein Stück lebenswerter zu machen, sind dafür sehr dankbar. Dies sagen sie uns oft.

Und hiermit möchten wir den Dank an Sie weitergeben!



Stuttgarter Zeitung 05.02.2022

Cannstatter Zeitung 27.04. 2022

Eine Arztpraxis auf vier Rädern

Kein Dach überm Kopf (III): Die Wochenblatt-Serie beschäftigt sich mit Obdachlosigkeit in der Großstadt – Was passiert, wenn ein Betroffener mal krank wird? Von Nicole Töppke

■ S-MITTE

Eine unkomplizierte ärztliche Versorgung ist für die meisten, zum Glück, selbstverständlich. Doch was tun Menschen, die auf der Straße leben und keine Krankenversicherung haben, wenn sie sich verletzen oder krank werden? Nicht selten nehmen obdachlose Mensch viel zu spät medizinische Hilfe in Anspruch. Das MedMobil bietet unkomplizierte medizinische Hilfe für alle. Das Angebot richtet sich besonders an wohnungslose Menschen, die aus dem Gesundheitssystem gefallen sind.

Auch Spritzentausch gehört zur Arbeit

„Das MedMobil ist ein Angebot für wohnungslose Menschen, damit sie unbürokratisch, niederschwellig und anonym Hilfe bekommen“, erklärt Andrea Günther. Sie ist Sozialarbeiterin beim MedMobil und – neben dem Team aus Ärzten und Krankenpflegern – bei jedem Einsatz dabei.

Wer zum MedMobil kommt, muss sich weder ausweisen noch eine Krankenversicherung haben. Außerdem ist das Angebot pseudonymisiert.

„Die Menschen nennen uns den ersten Buchstaben ihres Vornamens, den ersten Buchstaben ihres Nachnamens und das Geburtsdatum. Mit diesem Patientenschlüssel legen wir dann eine Akte an“, erklärt die Sozialarbeiterin.

Anders, als viele andere Hilfsorganisationen wird das MedMobil teilweise von der Stadt Stuttgart finanziert. So konnten drei Sozialarbeiter und eine Krankenschwester dauer-



Das MedMobil an einem der vielen Einsatzorte, hier an der Paulinenbrücke. Foto: z/MedMobil

haft angestellt werden. Die rund 30 Ärzte und Krankenpfleger arbeiten jedoch alle ehrenamtlich mit. Auch die apothekenpflichtigen Medikamente und Verbandsmaterialien, die das Team an Bord hat, werden von der Stadt Stuttgart bezahlt.

Das MedMobil arbeitet mit etwa 15 kooperierenden Arztpraxen in Stuttgart zusammen. „Wenn ein Patient ein verschreibungspflichtiges Medikament benötigt, können wir dort schnell einen Termin vereinbaren. Der Patient bekommt dort ein Rezept ausgestellt und kann damit dann direkt in die Apotheke gehen“, erklärt Günther.

Wer sich das Medikament nicht leisten kann, kann sich beim MedMobil einen Apothekenschein erstellen

lassen. Damit kann der Patient das Medikament kostenlos in der Apotheke abholen. Die Rechnungen dafür werden aus einem Spendentopf bezahlt. Der Umweg über die Arztpraxis ist bewusst. „Wir sprechen uns dagegen aus, verschreibungspflichtige Medikamente abzugeben und Rezepte zu schreiben, da wir gern hätten, dass der Patient in eine reguläre Arztpraxis geht. Die Ausstattung in einer solchen Arztpraxis ist natürlich deutlich besser als bei uns im MedMobil. Dort bekommen sie das gute Gesundheitssystem, das allen zur Verfügung steht“, sagt Günther.

Leider gehen Wohnungslosigkeit und Alkohol- und Drogensucht meist Hand in Hand.

Ob die Wohnungslosigkeit Folge oder Auslöser der Sucht ist, ist sehr individuell. Das Team des MedMobils versucht, Betroffene im Gespräch Hilfe aus der Sucht anzubieten. „Im Nachgang werden die Menschen dann beraten und geschaut, ob sie vielleicht einen Entzug oder eine Suchttherapie machen möchten. Wir vermitteln dann an verschiedene Suchtberatungsstellen“, erklärt die Sozialarbeiterin.

Auch Spritzentausch gehört zur Arbeit des MedMobils. „Es ist wichtig, dass die Suchtkranken nicht immer dieselben Spritzen nutzen. Sie können die alten Spritzen bei uns abgeben und bekommen anschließend im Tausch neue ausgeteilt.“

INFO

Obdachlos in der Großstadt

Was bedeutet es, in einer großen Stadt wie Stuttgart obdachlos zu leben? Die Serie „Kein Dach überm Kopf“ geht in den kommenden Wochen dieser und vielen weiteren Fragen nach. Träger von MedMobil ist der Verein Ambulante Hilfe in Kooperation mit Ärzten der Welt, Sozialberatung Stuttgart, der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart und dem Caritasverband für Stuttgart. Weitere Informationen zum MedMobil und wo es regelmäßig unterwegs ist, gibt es unter www.ambulantehilfe-stuttgart.de/medmobil.

Kurpark und Neckarufer werden gesäubert

Das landesweit einmalige und auf zunächst zwei Jahre angelegte Modellprojekt „Grünservice Bad Cannstatt“ bietet Menschen in besonderen sozialen Lebenslagen stundenweise Beschäftigung. Dafür gibt es Lob von allen Seiten.

Von Edgar Rehberger

Die Kurparkalagen und das Neckarufer sind beliebte Anlaufstellen zum Erholen, für eine Auszeit, zum Natur genießen. Doch meist überwiegt der Ärger über Müll und ungepflegtes Grün. Seit Oktober 2020 wirkt das Pilotprojekt „Grünservice Bad Cannstatt“ dem entgegen. Denn das Modellprojekt der Evangelischen Gesellschaft, der Ambulanten Hilfe, des Hauses Wartburg und des Sozialunternehmens Neue Arbeit bietet bis zu 13 Personen ein leicht zugängliches Beschäftigungsangebot. Diese sind Klienten der Ambulanten Hilfe, Bewohner des Hauses Wartburg oder der Träger der Wohnungsmotivhilfe in Stuttgart, die die Anspruchsvoraussetzungen erfüllen. Mittlerweile nehmen auch Bewohnerinnen der Cannstatter Frauenspenden des Caritasverbandes am Projekt teil.

„Es gibt Menschen, die aufgrund ihrer vielfältigen Problemlagen nicht in der Lage sind, die Anforderungen bestehender Jobcentermaßnahmen zu erfüllen“, führt Projektleiter Hermann Camilli von der Neuen Arbeit aus. „Damit sind sie von bestehenden integrativen Arbeitshilfen ausgeschlossen.“ Schulden, psychische Erkrankungen, Alkohol- und/oder Drogensucht, drohende Haft, Wohnungslosigkeit verhindern beschäftigungswirksame Maßnahmen.

Das zunächst auf zwei Jahre angelegte Projekt erhält Aufträge vom Garten-, Friedhofs- und Forstamt sowie der Abfallwirtschaft Stuttgart, die flexibel von Montag bis Freitag zwischen 9 und 14 Uhr ausgeführt werden. Im Kurpark und am Neckarufer wird Müll beseitigt und aufgeräumt, Gehwege und Sitzbänke werden gereinigt, in den Grünflächen einfache Pflegearbeiten durchgeführt, Stauden und bodendeckendes Gehölz gepflegt und zurückgeschnitten. Die Teilnehmenden, die auf eigenen Wunsch am Projekt mitwirken, erhalten Arbeitskleidung und entsprechendes Werkzeug – sowie einen Stundenlohn von 1,50 Euro.

Der Lohn wird donnerstags von Teamleiter Michael Fiedler von der Neuen Arbeit ausbezahlt, immer ein besonderer Moment. „Ich finde das Angebot sehr gut“, lobt Mark (Namen geändert). „Ich habe Mist gebaut, (betrunkene bei einer Polizeikontrolle randaliert), gibt er offen zu. Neben einer Bewährungsstrafe muss er 50 Arbeitsstunden leis-



Teamleiter Michael Fiedler (links) teilt die Gruppen ein und packt selbst mit an. Foto: sda



Christa Musch (Haus Wartburg), Projektleiter Hermann Camilli (Neue Arbeit) und Jonas Müller von der Ambulanten Hilfe (von links) arbeiten gut zusammen.

ten und ist auf den „Grünservice Bad Cannstatt“ gestoßen. „Das ist ideal, denn so kann ich alles gut unter einen Hut bekommen.“ Denn Mark hat inzwischen wieder eine Perspektive. „Ich nutze die Mitarbeit für mich, um wieder eine Tagesstruktur zu haben“, beschreibt Marica. „Vielleicht kann ich ja mal wieder ganz normal arbeiten gehen und leben. Ich fühle mich hier ernst genommen.“

Fiedler teilt am Treffpunkt morgens je nach Auftragslage die Gruppen ein – nachdem gemeinsam gefrühstückt wurde. Er weiß mit dem Klientel umzugehen und hat ein Gespür, wer zusammenpasst. Am früheren Toilettengebäude ist ihre Anlaufstelle, wird das Material deponiert und ist auch ein Aufenthaltsraum. „Weit vorausplanen, kann ich nicht. Nicht jeder kann alles machen. Einige haben Einschränkungen. Aber alle sind begeistert dabei“, so Fiedler. Die derzeit acht Teilnehmenden, drei davon leisten Arbeitsstunden ab, tragen stolz die Arbeitskleidung, auch nach Feierabend.

„Wir gehen aktiv auf die Menschen zu, die eine sogenannte beschnittene Arbeitshilfe benötigen“, beschreibt Christa Musch vom Haus Wartburg, ein Wohnheim für erwachsene Frauen und Männer, die wegen unterschiedlicher Schicksale und sozialer Probleme an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden, „und erproben deren Leistungsfähigkeit“. Bei der Ambulanten Hilfe stellen Streetworker den Kontakt her, wird im Café 72 für das Projekt geeignetes Klientel gefunden, berichtet Jonas Müller.

Zwei Jahre Planung und viele Absprachen stecken im Projekt, das in Baden-Württemberg einmalig ist und von der Stadt Stuttgart bezuschusst wird. „Die Zusammenarbeit unter den Beteiligten und mit dem Jobcenter und Sozialamt ist ausgesprochen gut“, lobt Christa Musch. „Der Stadtbezirk Bad Cannstatt ist stolz, solch ein innovatives Sozialprojekt beherbergen zu dürfen“, sagt Bezirksvorsteher Bernd-Marcel Löffler. „Menschen mit diversen Schwierigkeiten eine berufliche Chance zu geben und dem Stadtbezirk ein „sauberes“ Gesicht zu verleihen, ist eine geniale Kombination im Sinne aller.“

Einrichtungen in Bad Cannstatt

Café 72 der Ambulanten Hilfe Stuttgart e.V.



Büro

Als ich an einem Freitagmorgen um halb neun das Café 72 betrat, herrschte bereits reges Treiben: es wurde gefrühstückt und geredet, Mitarbeiter waren in Gespräche mit den Gästen vertieft, ein Mann machte sich mit seinem Kulturbeutel auf den Weg in die sanitären Einrichtungen und im Hintergrund ertönte Radiomusik. Im Büro begrüßten mich die Mitarbeiter und ich traf Herr Neumann, mit dem ich mich verabredet hatte.

Können Sie sich unseren Lesern bitte kurz vorstellen?

Mein Name ist Manfred Neumann, ich bin seit 1987 in der ambulanten Hilfe als Sozialpädagoge tätig und dort für das Café und die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.

Was verbirgt sich hinter dem Café 72?

Das Café ist eine Tagesstätte, die grundsätzlich allen Menschen offensteht. Besucht wird das Café vor allem von Menschen in schwierigen Lebenssituationen, z.B. wohnungslosen Menschen und Menschen in verschiedenen Notlagen. Ziel ist es, diesen Menschen die Möglichkeit zu geben, einen geregelten Tagesablauf zu erleben und grundlegende Bedürfnisse, wie das Essen, die Körperpflege, Waschmöglichkeiten oder Arztkonsultationen anzubieten. Besonders obdachlose Menschen haben bei uns die Möglichkeit, zumindest zeitweise ein Dach über dem Kopf zu haben.

Welche regelmäßigen und speziellen Hilfen bieten Sie für obdachlose Menschen?

Neben dem täglichen Angebot wie Frühstück und Mittagessen zum kleinen Preis findet an bestimmten

Wochenenden das „Essen ohne Kohle“, in Kooperation mit den Kirchengemeinden, statt. Rund 120 Menschen erhalten dort kostenlos eine Mahlzeit. Freitags spendet uns das Restaurant Stadtgraben in Bad Cannstatt ein Mittagessen, die Bäckerei Sailer versorgt uns kostenlos mit Backwaren fürs Frühstück. Diese kostenlosen Aktionen sind ein wichtiger und gerne angenommener Bereich für viele Menschen in finanzieller Notlage.

Neben diesem geregelten Ablauf mit Frühstück, Körperpflege, Kleiderwäsche und Mittagessen, sind wir auch für Notfälle ausgerüstet, etwa mit unserer Kleiderkammer, die in bestimmten Situationen Menschen mit gespendeter Kleidung versorgt. Zwischen den festen Mahlzeiten haben die Menschen die Gelegenheit, den Vormittag bei uns zu verbringen. Sei es mit Zeitung lesen, Radio hören, Spiele spielen oder sich mit anderen zu unterhalten. Unsere Mitarbeiter sind bei Fragen und Problemen vor Ort und beraten die Menschen.



Essensausgabe

Ein ebenso wichtiger Bereich ist die medizinische Versorgung. Dazu bekommen wir montags und freitags Besuch vom Med-Mobil, einer ambulanten medizinischen Versorgung, die von ehrenamtlichen Ärzten und medizinischem Personal angeboten wird.

Langfristig ist jedoch unser Ziel, den Menschen grundlegend bei der Bewältigung ihrer Probleme, wie Wohnungslosigkeit, Sucht, finanziel-

le Not, etc. zu unterstützen. Dazu beraten wir die Menschen direkt oder leiten sie an die Fachberatungsstelle, gleich gegenüber, weiter. Dort sprechen wir mit Ämtern, helfen bei der Wohnungssuche und bei Suchtproblemen.

Wie viele Mitarbeiter, Helfer und Ehrenamtliche sind im Café 72 tätig?

Im Café arbeiten vier hauptamtliche Mitarbeiter, die sich zwei Stellen teilen. Wir sind Sozialpädagogen und haben dazu noch Praktikanten bei uns. Ehrenamtliche Mitarbeiter gibt es wenig, da die Arbeit herausfordernd ist und eine qualifizierte Ausbildung verlangt. Immer wieder kommt es unter den Besuchern zu Konflikten, die wir vor Ort klären müssen.

Nicht zu vergessen sind jedoch unsere Unterstützer, wie bereits erwähnt die Bäckerei Sailer, das Restaurant Stadtgraben und die Kirchengemeinden.

Haben Sie Stammgäste oder täglich verschiedene Gesichter im Café?

Wie betreuen viele Stammgäste, die zum Teil schon seit Jahren zu uns kommen. Das Publikum wechselt jedoch auch immer wieder. Eine Zeit lang hatten wir viele osteuropäische Besucher, die mit ihren Kindern ins Café kamen. Die angegliederten Streetworker laden auch immer wieder neue Menschen zu uns ein und machen auf unser Angebot aufmerksam.

Herzlichen Dank an Herrn Neumann und sein Team für das Interview im Café 72 und ihre Arbeit vor Ort!

Stefanie Smilowski

Café 72
Waiblinger Str. 30
70372 Stuttgart
Tel: 0711-560525
E-Mail:
cafe72@ambulantenhilfe-stuttgart.de
Öffnungszeiten:
Montag-Freitag 8.00 – 13.30 Uhr



Seit 2021 sind wir in den sozialen Medien präsent. Finden Sie uns auf facebook und Instagram

facebook

Instagram



Wir gehen auf die Straße!

Seit 2005 machen wir Straßensozialarbeit.

In Kooperation mit dem Caritasverband Stuttgart.



Endlich Sommerferien.

...und ihr geht campen?

Ich campe das ganze Jahr!



Wir schaffen Wohnraum!

Diesen November wird unser

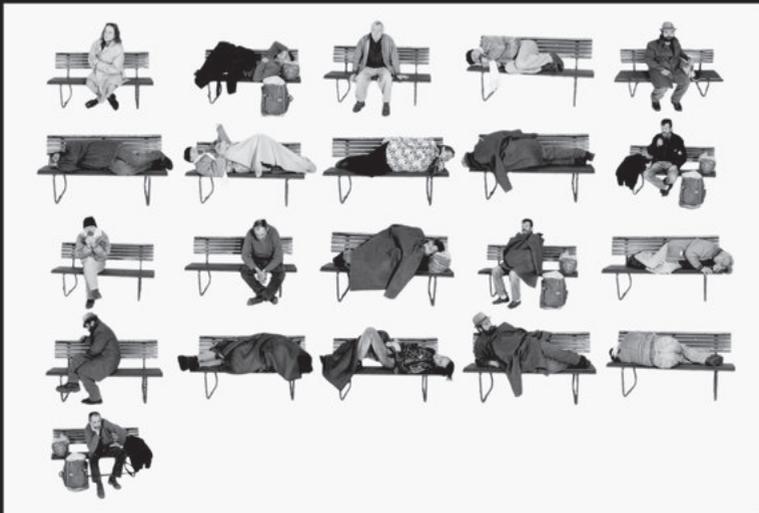
15. Wohnhaus bezogen



MENSCHEN OHNE
FESTEN WOHNSTZ WURDEN VON DEN NAZIS ALS
ASOZIAL UND ARBEITSSCHEU
STIGMATISIERT UND KRIMINALISIERT
VERFOLGT UND ERMORDET

"Das Vergessen der Vernichtung
ist Teil der Vernichtung selbst"

Willkommen in
THE LÄND..



..für uns gibt's nur

THE BÄNK

Die Ambulante Hilfe e.V. hilft Menschen in Armut und Wohnungsnot!

Die **Ambulante Hilfe e.V.** hilft seit über 40 Jahren armen und wohnungslosen Menschen in Stuttgart. Wir vermitteln Unterkünfte und begleiten bei Ämtergängen. Wir unterstützen bei persönlichen Problemen und beraten in rechtlichen und finanziellen Angelegenheiten. Wir vermitteln in Suchtberatung und sind Zuflucht für arme Menschen in der Not und bauen Wohnungen für die Chancenlosen.

Jedoch: Um unsere Arbeit weiterhin leisten zu können, benötigen wir dringend Ihre Hilfe!

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Ambulanten Hilfe mit einer Spende!

Spendenkonto: IBAN: DE18 6005 0101 0001 1550 02 BIC/SWIFT: SOLADEST600

Stichwort: »ich helfe« Jeder Spender erhält eine Spendenbescheinigung, deshalb den Absender bitte nicht vergessen.

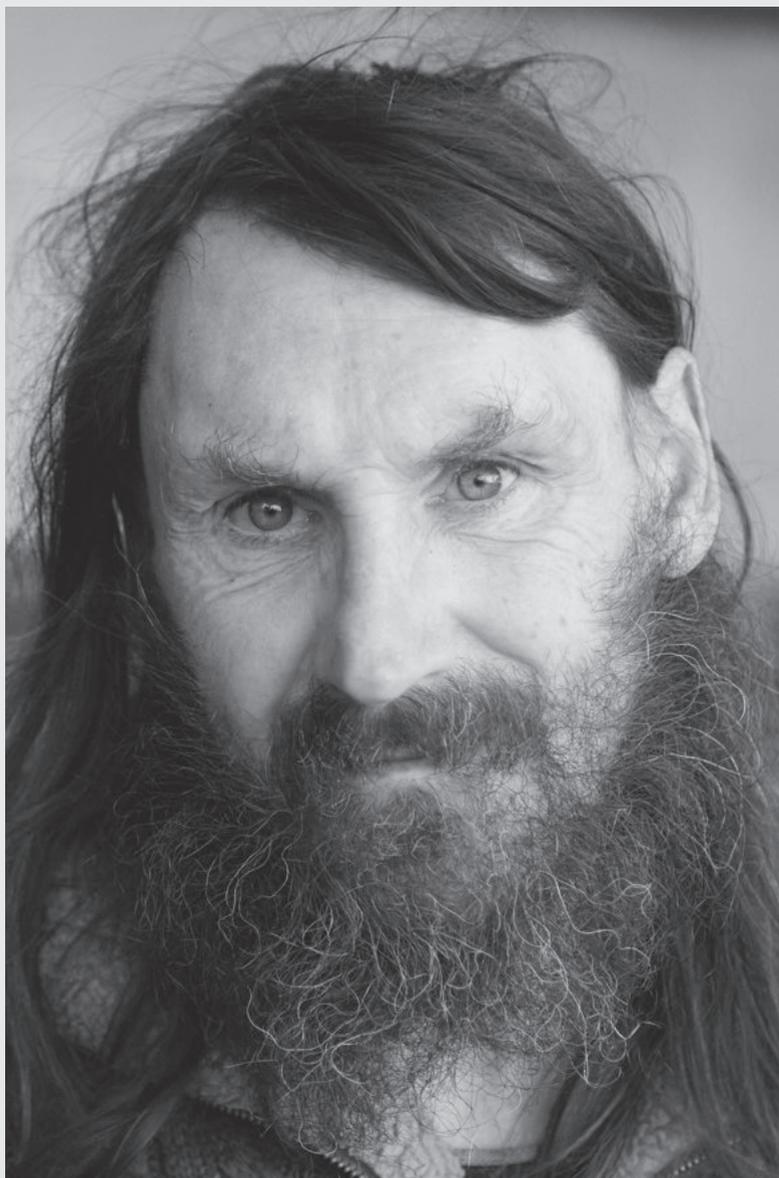
Für weitere Informationen: www.ambulantehilfestuttgart.de



Ambulante Hilfe e.V.

Diakonie 





Ambulante Hilfe e.V. hilft Menschen in Armut und Wohnungsnot
Kreuznacher Str. 41a 70372 Stuttgart Tel. 0711/520 4545 0

Diakonie 